This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

85
M65

Die niederösterreichischen

Landstände,

und

die Genesis

der Revolution in Oesterreich

im Jahre

1848.

E68975

Ex bibliotheca
Theodori Karajan.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Montecuccoli, Albert, Graf

Die niederösterreichischen

Landstände

und

die Genesis

der Revolution in Oesterreich

im Jahre

1848.

St. Pölten, bei Joh. Nep. Passy.

Wien.

P. Rohrmann'sche Hofbuchhandlung.

1850.

Motto:

Wir aber, wir kämpfen für die beiden Güter, welche dem Herzen des Österreichers die nächsten und heiligsten sind: für das Wohl unseres Landes und für die Erhaltung unserer Dynastie.

Oesterreich und dessen Zukunft.

DB83
M65

Die unter dem Titel: Geneſis der öſterreichiſchen Revolution im Jahre 1848, in dem Verlage bei Friedrich Fleiſcher in Leipzig erſchienene Flugſchrift läßt uns, ſtatt wie Werke ähnlicher Art nur die Straßenereigniſſe jener Zeit zu beſprechen, bedeutungsvolle Blicke in die Salons der Märztage thun, und rührt, ungeachtet ſie ſich mittelſt des Motto's: **Iliacos inter muros peccatur et extra** — auf den Standpunkt hiſtoriſcher Unparteilichkeit zu ſtellen ſucht, offenbar von einem der Faiſeurs jener bisher ſehr ſchweigſamen, aber großen Partei her, deren Macht eben durch jene Kataſtroſe gebrochen wurde.

Die uns etwas kleinſtädtiſch-emſig ſcheinende Erforſchung des Namens des Verfaſſers überlaſſen wir Anderen, und es genügt uns jeden Zweifel, als ſei der Verfaſſer nicht unmittelbar an der früheren Regierung betheiligt geweſen, durch die Mittheilung von Details der vormärzlichen Verhältniſſe, wie ſie nur Eingeweihten zugänglich ſein konnten, ſchlagend widerlegt zu ſehen. Das Buch wird hiedurch von großer Bedeutung, es enthält Geſtändniſſe und Enthüllungen **in propria causa**, welche die Geſchichte Oeſterreichs in ihre Blätter aufzunehmen nicht unterlaſſen wird, die uns aber auch ſelbſt die ſchärfſten Waffen in die Hand geben, um den Kampf, welchen wir mit dem Verfaſſer des Werkes einzugehen geſonnen ſind, mit der Hoffnung eines ſiegreichen Erfolges führen zu können.

Dieſer Kampf ſoll übrigens keiner des Angriffes, ſondern nur einer der Vertheidigung gegen nach unſerer innigen Überzeugung unverſchuldete Angriffe des Verfaſſers ſein. Unter denjenigen, welche das mißbilligende Urtheil der Geneſis trifft, ſind es nämlich die ehemaligen öſterreichiſchen Provinzial-Stände überhaupt, und insbeſondere die niederöſterreich. Landſtände, welche die Bitterkeit desſelben in ihrer ganzen Schärfe zu verkoſten haben. Wir wollen uns in unſerem bei der großen ſtaatsmänniſchen Klugheit und ſtiliſtiſchen Gewandtheit unſeres Gegners ſehr gewagten Beginnen nicht auch ſcheinbar auf die Höhe der hiſtoriſchen Gerechtigkeit, auf den Standpunkt der Erhabenheit über alle Parteien ſtellen; wir wollen von der Anſicht geleitet, daß die Ereigniſſe, um die es ſich handelt, noch zu neu, ja ſelbſt noch zu unvollendet ſind, als daß Jene, die in irgend einer Richtung dabei mitwirkten, oder auch nur ſie mitlebten, ſchon jetzt zu ihrer unparteiiſchen Beurtheilung berufen wären, dieſe der Nachwelt, oder doch den ferner Stehenden überlaſſen, und frei und offen erklären, daß wir auf dem Standpunkte der Partei, nämlich auf jenem des innigen und aufrichtigen Simpatiſirens mit dem Wirken der ſtändiſchen Körperſchaft ſtehen, an welchem wir übrigens niemals ſelbſt unmittelbaren Antheil nahmen, und welches in Schutz zu nehmen uns zugleich ein Gebot der Ehre zu ſein ſcheint, weil dieſe Körperſchaft indeß vom politiſchen Schauplatze abgetreten, ihre eigene Vertheidigung nicht mehr ſelbſt zu führen im Stande iſt.

I.

Vor den Märztagen.

In den erſten drei Abſchnitten der Geneſis wird von dem Verfaſſer der vormärzliche Zuſtand der Staatsverhältniſſe in Deutſchland und in Oeſterreich mit ſo meiſterhaften Zügen

geschildert, daß sie selbst ein Apologet des im März in Oesterreich erfolgten Umschwunges der Dinge, wie man damals noch die nunmehr glattweg: Revolution benannte Katastrofe zu tituliren der Mühe werth fand, nicht besser hätte liefern können. Es wird mit dem Scharfblicke des Staatsmannes gezeigt, wie vor 33 Jahren der Freiheitsgeist der Völker von den herrschenden Dinastien selbst als das kräftigste Mittel heraufbeschworen worden war, um ihre Kronen vor dem despotischen Welteroberer — Napoleon — zu retten; wie aber der einmal herauf beschworene Geist, nachdem er mit seiner Macht diese Rettung vollbracht hatte, sich nicht mehr gehorsam bannen ließ, sondern die Erfüllung der ihm gemachten Zusagen heischend, fort und fort jedem Versuche, ihn niederzukämpfen, entgegen kämpfte, bis es endlich im Jahre 1848 zu entscheidenden Schlachten zwischen ihm und den Regierungen kam. Es wird gezeigt, daß insbesondere in Oesterreich das aus der persönlichen Ueberzeugung des Kaiser Franz hervorgegangene Regierungssistem, dessen Firmaträger Metternich war, zwar ungeachtet einer übertriebenen sich jeder zeitgemäßen Verbesserung von vornherein widersetzenden Anhänglichkeit an das Bestehende, und ungeachtet einer unglücklichen nur auf einem Trugbilde des Rechtes gegründeten Finanzmaßregel dennoch sich eignete, anfänglich begünstigt durch äußere Umstände, und insbesondere der hohen Ehrfurcht und Liebe, welche Kaiser Franz genoß, diesen Geist niederzuhalten, aber nicht denselben zu vernichten. Dieses Sistem war nämlich nach dem eigenen Ausspruche der Genesis in seiner freien Entfaltung theils durch die nach und nach gänzlich unbrauchbar gewordene Staatsmaschine, theils dadurch gehemmt, weil es durch die inneren Widersprüche seiner drei Hauptgrundsätze im Kampfe mit dem Zeitgeiste theils lächerlich wurde, theils die Völker immer mehr erbitterte. Als auf die Hauptfehler der Staasmaschine, welche einmal, wenn wir uns nicht irren, in einem Aufsatze der Grenzboten nicht mit Unrecht jene »der kontrollirenden Kontrolle der kontrollirenden Kontrolle« genannt wurde,

wird darauf gewiesen, daß in den unteren Organen ein an der Sache selbst theilnahmloser, matter, zaghafter, langsamer und tretmühlartiger Geschäftsgang herrschte, dessen höchstes Ziel die Virtuosität in der Kunst, Akten zu erledigen war, während in den höchsten Sfären fortwährend jene Conzentrirung der Regierungsstrahlen fehlte, ohne welche eben das Regieren unmöglich ist, und nur leidlich administrirt werden kann.

Wie der Verfasser übrigens diesem letzten Uebelstande durch die Aufstellung eines verantwortlichen Ministeriums damals hätte abhelfen wollen, ist uns bei einem absolut monarchischen Staate, in welchem sich die Verantwortlichkeit der Minister gegenüber der Krone wie die der übrigen Beamten von selbst versteht, gegenüber des Volkes aber nicht denkbar ist, unverständlich. Als auf Hauptwidersprüche des Regierungssistemes wird darauf hingewiesen, daß einerseits die Aufrechterhaltung der Souveränitätsrechte und die Verneinung eines jeden Anspruches der Völker auf Theilnahme an jenen Rechten die strenge rücksichtslose Entfaltung des gesammten Polizeiapparates forderte, während anderseits die Bewahrung des väterlichen Karakters der Regierung wieder eine höchst laxe, das Ansehen der Regierung selbst untergrabende Handhabung dieses Apparates mit sich brachte, und Unentschlossenheit wie Unvermögenheit auch aus der Ausführung des dritten Grundsatzes, nämlich der Vertretung und Begünstigung des Katholizismus nur Maßregeln der lächerlichsten und gehässigsten Art herbeiführte.

Da nun überdieß nach Ableben des Kaiser Franz I. Kaiser Ferdinand zur Regierung gekommen war, welcher nach den Worten der Genesis »von seinem Vater den Sinn für das Recht und den Eifer für das Gute, so wie das Wohlwollen für seine Völker ererbte, aber nicht auch mit gleicher Kraft zur körperlichen und geistigen Anstrengung ausgerüstet war,« da sich bald der Mangel des festen Willens und der erfahrenen

Hand des auf dem Throne ergrauten Kaisers fühlbar machte, da nicht nur nichts geschah, was geeignet war, den immer ungestümer werdenden herauf beschworenen Geist durch Erfüllung seiner billigen Anforderungen zu bändigen, sondern im Gegentheile in Folge einer nach der eigenen Ansicht des Verfassers bedauerns- und selbst tadelswerthen Nachgiebigkeit und Schwäche gegen Vorurtheile und privilegirte Volksklassen auch nicht die nothwendigsten Neuerungen in's Leben gerufen worden sind, und beispielweise der Uebergang vom Prohibitiv- zum Schutzzollsistem vereitelt wurde, der rasche Fortschritt der Grundsteuer-Katastral-Operation in's Stocken gerieth, die Unterwerfung des Adels unter die Militärpflicht und die Einführung des Loses bei den Rekrutirungen nicht erfolgte, keine zwangsweise Aufhebung der auf Grund und Boden haftenden Lasten, keine Gleichstellung der Religionen geschah, und der Geist durch die schweren, und hiezu noch willkürlich angelegten Ketten der Censur in immer schimpflichere Bande gerieth, und sein Traum der Gleichbesteuerung durch Einführung des Verzehrungssteuer- und des Stempeltarifes vom Jahre 1840 immer nebliger wurde; da überdieß Preußen — dem Metternich'schen Sisteme untreu — dem Freiheitsgeiste der Völker wenigstens kokettirende Konzessionen machte: so geschah es, daß ungeachtet mancher unläugbaren Vorzüge der österreichischen Regierung, unter welchen wohl der Rechtssicherheit, und dem Aufblühen der materiellen Wohlfahrt, und der hiemit in Verbindung stehenden Künste, Gewerbe und Wissenschaften der erste Platz einzuräumen ist, während dem Volksschulwesen, dem Stande der Finanzen, und vielleicht selbst der Stellung gegenüber des Auslandes nach unserer Ansicht nur ein untergeordneter, zweideutiger Rang eingeräumt werden dürfte, die Völker nach und nach zum nationalen Selbstbewußtsein, und zu der Ueberzeugung kamen, daß dem in ihnen wach gerufenen Geiste auch nur durch sie selbst Geltung verschafft werden könne. Mit Ausnahme der italienischen und polnischen Landestheile, wo diese Ueberzeugung leider bald in

das hochverrätherische Streben, Oesterreich durch Zerstückelung zu zerstören, ausartete, hatte dieselbe jedoch durchaus noch nicht den Karakter einer gewaltsamen Bewegung angenommen; man hoffte noch immer auf friedlichem Wege der Reform vorwärts zu kommen. Die Organe der Stände, die einzigen der öffentlichen Stimme, welche damals laut zum Throne sprechen durften, und vom Throne aus wenigstens gehört werden mußten, waren nämlich, wie der Verfasser auf eine höchst interessante Weise auseinandersetzt, diejenigen, welche den Versuch machten, dadurch zum Ziele der Reform zu gelangen, daß sie auf die Aufrechthaltung und zeitgemäße Umgestaltung ihrer verkümmerten, als solche von dem Verfasser selbst anerkannten, politischen Rechte drangen. Als sie aber hier zwar selten auf einen eigentlichen offenen Widerstand von Seite der Regierung stießen, wohl aber mit Ausnahme Ungarns, wo die Regierung jedoch nur in magyarischer und aristokratischer Richtung seit dem Jahre 1825 fortwährend Niederlagen erlitt, die ganze, geduldermüdende Wucht eines bureaukratischen Flankenkampfes zu erdulden hatten, in welchem dem Gegner hunderterlei Mittel des Garnichterledigens, des Vertröstens, des Ajournirens, des nochmaligen und abermaligen Berichtabforderns u. s. w. zu Gebote stand; als in der Zwischenzeit auf mancherlei Weise, und namentlich durch eine neue verschärfte Censursordnung, welche wie eine höhnende Antwort auf eine im Jahre 1815 von den vorzüglichsten Schriftstellern unterfertigte Petition um Censurserleichterung klang, die allgemeine Stimme förmlich mystifizirt worden war: da freilich drang durch jene Volksklassen, welche überhaupt damals einer höheren Auffassung der Staatszustände fähig waren, immer lebhafter, immer ungestümer und unabweislicher der Ruf nach einer Aenderung der Dinge, der insbesonders in den Hauptstädten Preßburg, Prag und Wien concentrisch und furchtlos trotz aller gezahlten Lauscherohren ertönte. Als noch überdieß die Kunde vom 24. Februar von den Ufern der Seine herüber kam, als die deutschen Re-

gierungen dem in Folge derſelben nunmehr im offenen Kampfe oft übermüthig auftretenden Freiheitsgeiſte theils aus Ueberraſchung, theils deßhalb nicht entgegen traten, weil ſie glaubten, wie die Geneſis richtig bemerkt, denſelben wie im Jahre 1813 vielleicht wieder zur Rettung der Kronen vor franzöſiſchen Eroberungsgelüſten nöthig zu haben: da erwartete Alles, nur nicht die in dem Halbſchlummer der Sicherheit, oder eigentlich der Apathie, oder einer ſich noch unbewußten Agonie befangene Regierung auf irgend einen gewaltſamen Ausbruch des Volksunwillens gegen ein Regierungsſiſtem, welches die Geneſis ſelbſt wiederholt als gänzlich unbrauchbar ſchildert, und der Verfaſſer ſelbſt erzählt die bezeichnende Anekdote, daß einige Glieder des diplomatiſchen Korps ſich für den 13. März gegenüber des niederöſterreichiſchen Landhauſes bei einem Bekannten einluden, um einmal in Wien einen Kravall zu ſehen.

Bis hieher ſind wir im Ganzen vollkommen mit dem Verfaſſer einverſtanden, und danken ihm ſogar für ſeine tief eindringenden, lebhaften Schilderungen der vormärzlichen Zuſtände, welche wir bei unſerer ſehr allgemeinen und ſchwachen Skizzirung möglichſt zu benützen ſuchten. Vollkommen theilen wir auch den Unwillen über jene pöbelhaften, nach dem Sturze der vormärzlichen Regierung auf dieſelbe gemachten Angriffe, die um ſo verächtlicher waren, als man keinem der Träger derſelben Böswilligkeit, ſondern nur prinzipielles Unrecht vorwerfen kann, wie ſich denn auch manche derſelben mit aufopferndem Eifer an der neuen Ordnung der Dinge betheiligen, und dadurch zeigen, daß auch ſie nur Eines — den Glanz und die Erhaltung Oeſterreichs — vor Augen habend, bereit ſind, auch auf dem nunmehr geänderten Wege dieſes Ziel anzuſtreben, und vielleicht ſchon früher zu einer ſolchen Aenderung bereit geweſen wären, wenn ihre Anſichten ſich durch den Falanx ihrer ſtarren Kollegen hätten Bahn brechen können. Nur jenen Seufzer erlauben wir uns nicht mitzuſeufzen, welchen der (wie es uns ſcheint, eben nicht zu den

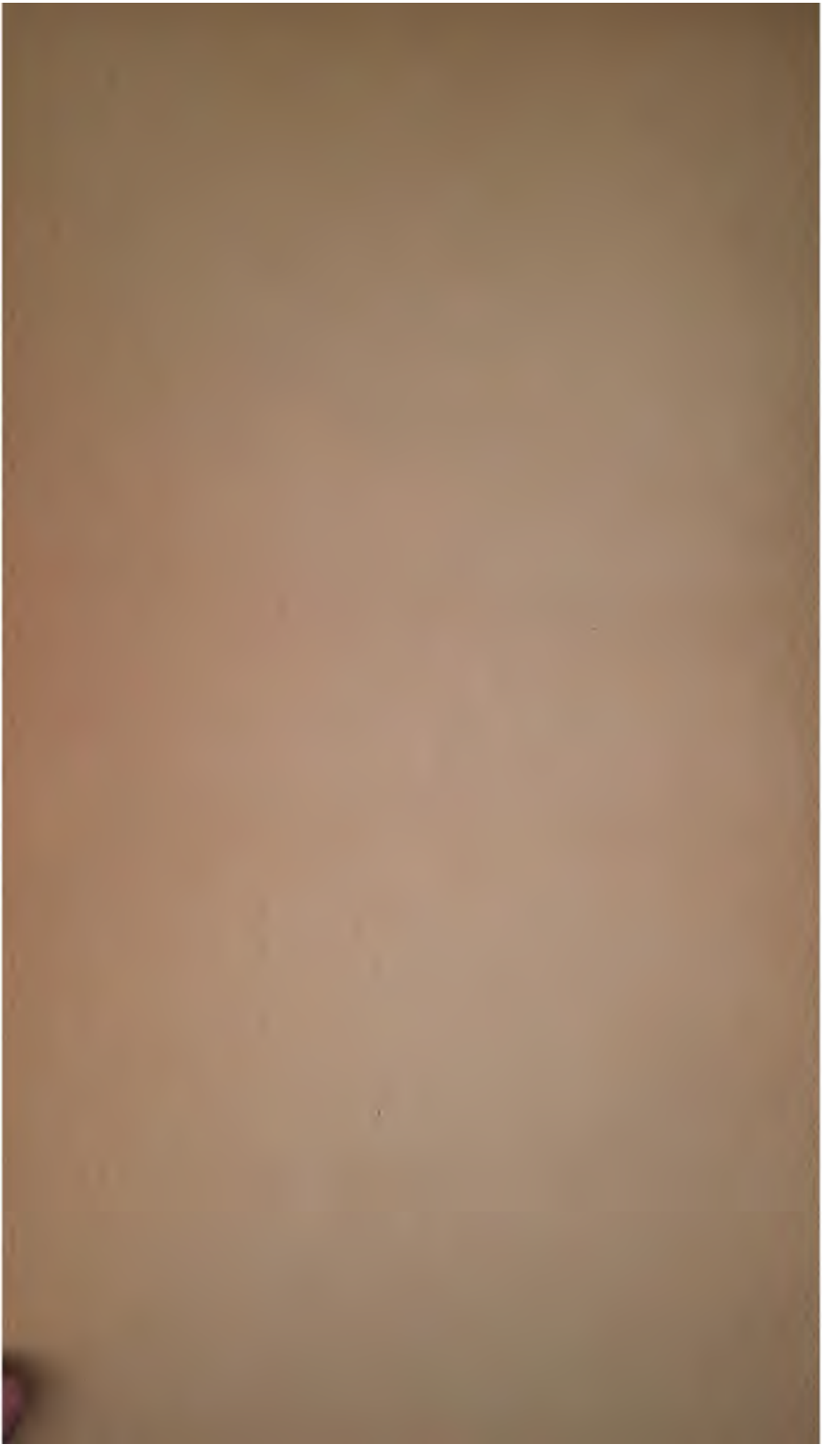
dieſer Anſchauung huldigenden Staatsmännern der alten Schule gehörende) Verfaſſer wiederholt darüber ausſtößt, daß Metternich's Ausſpruch: das Hauptübel im Staate liege im Nichtregieren, und entſpringe aus der Verwechslung des Verwaltens mit dem Regieren, ſeiner Zeit nicht gehörig beachtet worden iſt.

So richtig auch dieſer Grundſatz iſt, ſo dringend wir unſer nunmehriges Miniſterium, welches bisher eine ungeheure Thätigkeit im Verwalten entwickelte, auf die Gewichtigkeit desſelben hinweiſen, ſo können wir uns im Intereſſe Oeſterreichs doch nur Glück wünſchen, daß er nicht im Metternich'ſchen Sinne zur Anwendung gekommen iſt, indem es in dieſem Sinne wohl nur ſo viel geheißen hätte, als mit Gewalt der Waffen jenen unbequemen Geiſt der Freiheit nicht etwa nur aus Oeſterreich, ſondern aus ganz Europa verjagen, und wehe uns und den Kronenträgern, wenn dieſe Art von Regierung zur Geltung gekommen wäre.

Von nun an aber ändert ſich auf einmal die Richtung und ſelbſt die Form der Broſchüre in einer Weiſe, daß wir faſt zu der Meinung verleitet werden, es habe ſich bei dem Abſchnitte IV auch die Perſon des Verfaſſers geändert, oder ſollte wohl der Eine Verfaſſer Urſache haben, perſönlich gereizt zu ſein, und läge etwa in einer Erbitterung der Grund, warum die Entſtehung der Revolution nun plötzlich nur dem kleinlichen Getriebe von Cotterien und ſchmählichen Conſpirationen zugeſchrieben wird, und ſich der überall durchblickende Wunſch einſchleicht, die Männer der reformirenden Bewegung durch die Entfaltung der ſpäter gebrochenen revolutionären Gewalt erdrückt zu ſehen?

Iſt die frühere Schilderung, wie die innere Unzufriedenheit, begünſtigt durch die äußeren Umſtände den höchſten auf einen gewaltſamen Ausbruch deutenden Grad erreicht hatte, der Wahrheit gemäß, iſt das Zeugniß eines Mannes, welcher in die damalige ſogenannte Regierung ſo tief eingeweiht, und ein warmer Vertheidiger der dabei betheiligten

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



Montecuccoli, Albert, Graf

Die niederösterreichischen

Landstände

und

die Genesis

der Revolution in Oesterreich

im Jahre

1848.

St. Pölten, bei Joh. Nep. Passy.

Wien.

P. Rohrmann'sche Hofbuchhandlung.

1850.

Motto:

Wir aber, wir kämpfen für die beiden Güter, welche dem Herzen des Österreichers die nächsten und heiligsten sind: für das Wohl unseres Landes und für die Erhaltung unserer Dynastie.

Oesterreich und dessen Zukunft.

DB83
M65

Die unter dem Titel: Geneſis der öſterreichiſchen Revolution im Jahre 1848, in dem Verlage bei Friedrich Fleiſcher in Leipzig erſchienene Flugſchrift läßt uns, ſtatt wie Werke ähnlicher Art nur die Straßenereigniſſe jener Zeit zu beſprechen, bedeutungsvolle Blicke in die Salons der Märztage thun, und rührt, ungeachtet ſie ſich mittelſt des Motto's: **Iliacos inter muros peccatur et extra** — auf den Standpunkt hiſtoriſcher Unparteilichkeit zu ſtellen ſucht, offenbar von einem der Faiſeurs jener bisher ſehr ſchweigſamen, aber großen Partei her, deren Macht eben durch jene Kataſtrofe gebrochen wurde.

Die uns etwas kleinſtädtiſch-emſig ſcheinende Erforſchung des Namens des Verfaſſers überlaſſen wir Anderen, und es genügt uns jeden Zweifel, als ſei der Verfaſſer nicht unmittelbar an der früheren Regierung betheiligt geweſen, durch die Mittheilung von Details der vormärzlichen Verhältniſſe, wie ſie nur Eingeweihten zugänglich ſein konnten, ſchlagend widerlegt zu ſehen. Das Buch wird hiedurch von großer Bedeutung, es enthält Geſtändniſſe und Enthüllungen **in propria causa**, welche die Geſchichte Oeſterreichs in ihre Blätter aufzunehmen nicht unterlaſſen wird, die uns aber auch ſelbſt die ſchärfſten Waffen in die Hand geben, um den Kampf, welchen wir mit dem Verfaſſer des Werkes einzugehen geſonnen ſind, mit der Hoffnung eines ſiegreichen Erfolges führen zu können.

Sie brauchen das Licht der Sonne nicht zu scheuen, — sie hießen: Veröffentlichung des Staatshaushaltes — Beirath der Stände in allen wichtigen Landesangelegenheiten — und gehörige Vertretung des vierten (Bürger-) Standes in den ständischen Versammlungen.

Für die Veröffentlichung des Staatshaushaltes spricht auch, abgesehen davon, daß dieselbe eine Grundbedingung der Ausübung des verfassungsmäßigen Steuerbewilligungsrechtes bildete, und daß die Stände noch seit den Kriegsjahren geduldig harrende Gläubiger der dem Staate geleisteten Vorschüsse waren, schlagend der Umstand, daß nach dem Berichte des Verfassers selbst der damalige Hofkammerpräsident Baron Kübek noch in der letzten Zeit vor dem Ausbruche der Märzbewegung — leider eines der vielen: trop tard! jener Zeit — diese Veröffentlichung an Deputirte sämmtlicher Provinziallandstände als das Hauptmittel, um das Vertrauen der öffentlichen Meinung wieder für die Regierung zu gewinnen, erklärte und vorschlug. Der Beirath der Stände in allen wichtigen Landesangelegenheiten war ein den Ständen verfassungsmäßig zugestandenes Privilegium, und die Geltendmachung desselben das einzige Mittel, um dem erwähnten oligarchischen Treiben ein Gegengewicht zu geben, und ein allseitiges Berathen der wichtigen Angelegenheiten vor der Schlußfassung Sr. Majestät möglich zu machen. Das Streben endlich, eine gehörige Vertretung des vierten (Bürger-) Standes zu erzielen, welcher selbst bei der, ohnedieß nur formellen Steuerbewilligungsfrage gegen seine verfassungsmäßige Bestimmung nur eine erbärmliche Statistenrolle zu spielen verurtheilt war, liefert einen deutlichen Beweis, wie die drei oben vorzugsweise so genannten Landstände, weit davon entfernt, ihre privilegirte Stellung in ihrem egoistischen Interesse auszubeuten, bereit waren, dieselbe durch die Aufnahme eines kräftigen Volkselementes in ihrer Mitte im Interesse des Ganzen zu

opfern. Hierdurch dürften ſich die den Ständen auch von der Geneſis feindſelig angedichteten ariſtokratiſchen Tendenzen von ſelbſt widerlegen, wenn ſie nicht ſchon dadurch widerlegt wären, daß zu allen mit der Ausarbeitung wichtiger Angelegenheiten betrauten ſtändiſchen Komités größtentheils der höchſten Ariſtokratie weder geiſtig noch leiblich angehörige ſtändiſche Mitglieder gewählt worden ſind. Von der Behauptung der Geneſis, daß die Stände unter dem beſcheidenen Titel einer Regelung ihrer Geſchäftsordnung eine Art von Karte verfaßten, aus welcher ſich eine veränderte Stellung der Stände zu der Krone hätte ableiten laſſen, iſt nur ſo viel richtig, daß die Stände, als ſie zum Handeln erwacht waren, wie natürlich, ihren inneren Organismus gänzlich verwahrloſt, verroſtet, und in einem, der ihnen feindlichen Partei ſehr angenehmen Schlendrian verfallen fanden, vermöge welchem z. B. vor der Abſtimmung irgend eines Antrages nie eine Debatte über denſelben ſtatt finden durfte, und bei der Wahl der Ausſchüſſe und Verordneten immer und immer dieſelben Mitglieder mit hauptſächlicher Berückſichtigung des Umſtandes, daß ſie es bisher waren, und durch die Nichtwiedererwählung ihren Lebensunterhalt verlieren würden, gewählt wurden. Da nun überdieß der damalige Landesmarſchall ein zwar durch und durch ehrenhafter Karakter, aber ſchon betagt, der mündlichen Leitung der ſtets bewegter werdenden Verſammlungen nicht vollkommen gewachſen war, wurde durch ſelbſtſtändig gewählte Comités (bis dahin etwas Unerhörtes) eine neue Wahl- und Geſchäftsordnung entworfen, und in die letztere eine Aufzählung der verfaſſungsmäßigen Glieder und der Rechte der Stände aufgenommen, wobei aber nicht im Geringſten etwas von einer Erweiterung dieſer Rechte vorkam. Aber ſo weit war ſchon der Argwohn und die Feindſeligkeit gegen das Unbequeme der ſtändiſchen Beſtrebungen geſtiegen, daß bei der Genehmigung dieſer Geſchäftsordnung die ſämmtlichen ſich auf die erwähnten beiden Punkte beziehenden Paragrafe geſtrichen wurden, und nur ein höchſt mageres, kaum den nöthigſten Anforderun-

gen einer parlamentarischen Ordnung genügendes Stückwerk übrig blieb. Aber nicht entmuthigt in der Erfüllung ihres ihnen so bitter gemachten Tagewerkes fuhren die Stände fort, der Krone und dem Volke ihre gesetzliche Kraft zu weihen, und die Erfahrung, daß sie ungeachtet ihres Strebens, ohne die Schranken der Gesetzlichkeit zu überschreiten, die ihnen gebührende Stellung formell nicht wieder erringen konnten, mag sie, um nicht den Vorwurf einer unpraktischen Thätigkeit zu verdienen, den einzelnen concreten Regierungsmaßregeln zugewendet haben, welche geeignet gewesen wären, durch Reformen die Revolution unmöglich zu machen. Einige der interessantesten in dieser Richtung erstatteten Vorträge wurden schon bei einer anderen Gelegenheit der Oeffentlichkeit übergeben, und verdienen um so mehr wenigstens in der Wesenheit ihres Inhaltes auch hier beachtet zu werden, als sie die sprechendsten Zeugen der stets sich in den Schranken der tiefsten Ehrfurcht bewegenden Form und des loyalen Inhaltes der ständischen Bestrebungen sind.

Aus denselben geht hervor, wie die Stände schon im Jahre **1843** aus Veranlassung der von den Behörden höchst unrichtig und einseitig aufgenommenen Zehent- und Urbarialfassionen »auf die allgemeine Ablösung sämmtlicher Zehenten und Roboten« drangen, und diese Giebigkeiten als solche erklärten, welche »den Aufschwung der Bodenkultur, die Vermehrung des Nationalreichthums, den Gewerbfleiß der unterthänigen Grundbesitzer, so wie deren intellektuelle und sittliche Ausbildung hemmen,« und auf diese Weise der Entwicklung der materiellen und geistigen Kraft des Staates Schranken setzen, welche anderwärts schon längst zum Theile auf widerrechtlichem, zerstörenden, blutigen Wege, zum Theile aber auf rechtlichem, friedlichen, verfassungsmäßigen Wege geöffnet worden seien.« Diese Maßregel wurde schon damals als jene bezeichnet, »welche gestützt von einer durch die Eintracht der Stände gestärkten Kraft der Regierung und

unter dem Segen des Allerhöchsten einer Zukunft entgegenführt, welche dem Lande die Früchte eines schwer errungenen langen Friedens in ihrem vollen Maße werde genießen lassen.« Im Jahre **1844** wurde dieselbe Vorstellung unter ausführlicher Auseinandersetzung der drückenden Lage der Landesbevölkerung, und der bereits in den meisten deutschen Bundesstaaten theils vollführten, theils eingeleiteten Ablösung dieser Grundlasten dringend erneuert, und mit einer Stimmenmehrheit von **61** Stimmen gegen eine Minderheit von **19** Stimmen, die Bereitwilligkeit der Stände zu der Verwirklichung dieser Lebensfrage mitzuhelfen erklärt, von welcher es abhänge: »ob dieses schöne Land ausgeschlossen von den Regungen des allwärts in reicher Fülle erwachsenden Wohlstandes zurückbleiben, oder ob es theilnehmend an diesem fruchtbringenden Streben in seinen reichen Hilfsquellen und ihrer zweckmäßigen Benützung die Gewährleistung finden solle, die ihm durch den Gehalt seiner Erzeugnisse, durch die intellektuelle Fähigkeit seiner Bewohner, und durch die ihnen inwohnende industrielle Thätigkeit angewiesene Stellung einzunehmen.«

Auch begnügten sich die Stände nicht mit solchen allgemeinen Erörterungen von Wünschen, um etwa das Ausarbeiten der praktischen Durchführung Anderen zu überlassen, sondern es wurden schon im Jahre **1843** die Hauptgrundsätze einer Ablösung der Grundlasten dem Throne vorgelegt, und im Jahre **1846** ein bis in das kleinste Detail gehender tief durchdachter Plan einer ständischen Creditsanstalt als eine der ersten Grundbedingungen hiezu ausgearbeitet. Auch mit detaillirten Vorschlägen zur Reformirung des Gemeindewesens, ohne dessen vom Volke selbst unter Anleitung der Regierung gelegter Grundlage jeder Staatsbau ein fantastisches Luftschloß oder ein kindisches Kartenhaus ist, beschäftigten sich die n. öst. Stände in den letzten Jahren, und diese Angelegenheit war es, in welcher sie sich in eine damals wie eine

hochverrätherische Verschwörung ausgebeutete Verbindung mit den böhmischen und mährischen Ständen einließen. Wiederholt wurde ferner bei Gelegenheit der jährlichen Bewilligung der Grundsteuer auf die immer mehr zunehmende Verarmung des Landmannes, auf die Nothwendigkeit, insbesonders in der Besteuerung des Weinlandes Erleichterungen eintreten zu lassen, auf die einer gerechten Besteuerung grell widersprechenden Tariffe der Verzehrungssteuer und des Stempelpatentes, und auf die bedrängten Verhältnisse des »Lohnarbeiters« hingewiesen, der »jetzt noch ein nützliches, vielleicht das nützlichste Werkzeug in der Hand einer weisen Staatsverwaltung, durch Elend und Verzweiflung jedoch augenblicklich zum ärgsten Feinde der Ordnung und Sicherheit umstaltet wird.« — »Sollen die Gefahren einer zufälligen Entbindung der Leidenschaften beseitiget werden, so müsse der Noth dieser Klasse abgeholfen werden,« und dringend wagten die Stände im Jahre **1846** um eine Revision jener Steuertariffe, und um die Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer zu bitten, nachdem sie wiederholt, und insbesondere in der Landtagserklärung vom Jahre **1845** vor dem Throne Sr. Majestät »die Gefühle der tiefsten Bekümmerniß ausgedrückt hatten, welche sie im Allgemeinen, und in allen ihren Bestrebungen erfüllen müßte, wenn sie fortwährend ersehen, wie ihre dringendsten Bitten und Vorstellungen in Angelegenheiten, die ihr Lebensinteresse berühren, oder die sie in den Stand setzen, ihrem Berufe gemäß Hilfe zu leisten, und gemeinsam mit den Regierungsorganen das Wohl des theuren Vaterlandes zu fördern, so gar nicht beachtet werden; der regste Eifer müsse an dem tödtenden Gefühle, daß der beste Wille keine Geltung fände, erlahmen.« Eine ständische Deputation, welche für die Herabsetzung der Militärdienstzeit Sr. Majestät im Jahre **1845** eine Dankadresse überreichen sollte, wurde nicht einmal vorgelassen. So verhallten machtlos die Worte des Dankes, der Anhänglichkeit, der Bitte,

der warnenden Profezeiung machtlos an dem Throne, nachdem jene Männer der Regierung sie stets zu mißdeuten oder zu unterdrücken wußten, die mehr autruchiens als autrichiens ihren Kopf nur stets hübsch warm in ihre eigenen Federn verbargen, und weil sie auf diese Weise Nichts sahen, was um sie her vorging, auch meinten, es gehe eben Nichts vor, was sie beunruhigen, oder nicht durch einen einzigen Flügelschlag zu Paaren getrieben werden könnte. O wären damals jene Worte der Malcontenten, wie man die Stände nannte, gehört und gewürdigt worden, wie viel Drangsal und Unglück hätte der dinastischen Familie und dem Volke erspart werden können! mit wie viel geringeren Opfern hätte damals den Anforderungen des Freiheitsgeistes genügt, und hierdurch die allgemeine Zufriedenheit, das Glück des Landes erreicht werden können! Allein alle Bestrebungen waren umsonst, — »die Herren oben,« wie sie schon Kaiser Franz nannte, handelten selbst nicht, wollten aber auch, daß Andere nicht handeln sollten, und so weit ging ihre — vielleicht ahnungsvolle — Feindseligkeit gegen die Stände, daß sogar das zur eigenen Belehrung und zur Vorbesprechung errichtete ständische Lesecabinet im Jahre 1845 auf Befehl der Regierung geschlossen werden mußte, welche Willkürlichkeit sich aber bald dadurch selbst strafte, daß die Wiedereröffnung desselben gestattet werden mußte. — Nur wenn es galt, veraltete aristocratische Vorzüge aufrecht zu erhalten, und hierdurch die Kraft der Oligarchen zu verstärken, wurden die Privilegien der Provinzialstände hervorgesucht und geschützt, wie z. B. wiederholt bei der Besetzung der wichtigsten Richterstellen in den Provinzen Eignung und Verdienst dem Anspruche der Geburt deshalb weichen mußten, weil nach der ständischen Verfassung diese Richterstellen nur aus Mitgliedern der ständischen Familien besetzt werden durften. — Unter diesen traurigen Umständen wäre wohl auch die im Jahre 1845 ausgesprochene Besorgniß einer Erlahmung des ständischen Eifers

nach und nach wieder, und zwar um so eher eingetreten, als die ständische Versammlung in ihrer eigenen Mitte Elemente barg, die theils wieder in die trostlose Lethargie von ehemals verfallen, nur Ruhe — um Gotteswillen nicht s als Ruhe verlangten, theils selbst oder durch frühere persönliche Verbindungen der im Namen der Krone und des Volkes zu bekämpfenden Partei angehörten, theils aber für ihre Privilegien zitternd den auf das Allgemeine gerichteten Sinn ihrer Collegen nicht billigen, und überhaupt die Anforderungen des fatalen, in ihrer Mitte aufgenommenen Spuckgeistes in Folge ihres Alters, ihrer Erziehung und Standesverhältnisse nicht verstehen konnten. So kam es, daß die ganze Rührigkeit und Thätigkeit der Stände sich nach und nach wieder auf eine Elite von wenigen ausgezeichneten Männern beschränkte, die durch und durch durchdrungen von der hohen Aufgabe, die ihnen geworden, rastlos fortarbeiteten auf dem betretenen Wege, und mit der Kraft ihres Wortes, mit der Begeisterung, die die Vertheidigung einer guten Sache stets mit sich bringt, im entscheidenden Augenblicke stets die Mehrheit der Stimmen mitzureißen wußten. Dazu, daß nicht auch sie den Muth verloren, mag übrigens viel die Ueberzeugung beigetragen haben, daß auch sie ihren Feind während des Kampfes näher kennen gelernt, und sich aus seinen fortwährenden Ausbiegungen und Flankenangriffen mit Vermeidung jedes geraden Entgegentretens überzeugt hatten, daß er eigentlich gar nicht so furchtbar sei als es scheine, und nur mit der gehörigen Zähigkeit und Ausdauer der Augenblick abgewartet werden müßte, in welchem der nur nach mechanischen, nicht organischen Gesetzen künstlich aufgebaute Riese der Bureaukratie in Folge eines unerwarteten Anstoßes sein mit so vieler Mühe erhaltenes Gleichgewicht verlieren, und in seine Atome zerfallend hinstürzen würde, als wäre er nie gestanden.

An der Besiegbarkeit dieses Feindes war daher bei gehöriger Beharrlichkeit nicht füglich zu zweifeln; dagegen war

aber ein anderer mächtigerer, gefährlicherer Gegner der wahren Freiheit der Krone und des Volkes zu bekämpfen, der sich indeß nach und nach auf eine höchst bedenkliche Weise entwickelt hatte. Das Volk von ehemals war längst nicht mehr das Volk von heute. Der rührende Patriotismus, der es während der französischen Kriege zur Ertragung der größten Drangsale und zur Rettung des Vaterlandes entflammt hatte, war längst als polizeiwidrig bei Seite geschafft worden, und das bei den Ständen schwere Experiment des Einschläferns mußte bei der — für sinnliche Eindrücke so leicht empfänglichen großen Masse natürlich auch viel leichter von Statten gehen. Ein offizieller Sinnentaumel hatte besonders in den Städten, und besonders wieder in Wien das Volk erfaßt, das ungeachtet des so gepriesenen Volksschulwesens immer tiefer in religiösen Indifferentismus, Bigotterie und Genußsucht versank, von deren Umfang — nebst anderen — die Register der Findelhäuser und des Versatzamtes und die Criminalstatistik genugsame Belege bieten dürften; hierdurch erhielt aber das Ganze einen täuschenden Anschein von äußerem Glanze und Wohlbehagen, so daß das übertünchte Elend auf ein Haar dem Bilde eines wahren Volksglückes und wahrer Zufriedenheit glich. Wenn ja ein höheres Gefühl sich durch dieses wüste Treiben durcharbeiten durfte, so war es das der Nationalität, welches aber nur ein Zerrbild des Patriotismus von ehemals war, und zersetzend auf das für den Fortbestand der Monarchie so nöthige Großösterreichische Einheitsgefühl ihrer Angehörigen einwirkte. Insbesondere aber war es die zu einer höheren Ausbildung bestimmte akademische Jugend, welche von der Regierungspartei selöst auf eine himmelschreiend systematische Weise durch einen Studienplan durch und durch degenerirt wurde, dessen höchster Zweck war, mit grausamer Unterdrückung jeder freien geistigen Regung fleißige Aktenerlediger und gehorsame Steuerzahler zu drechseln. Wer die Art und Weise kennt, wie Filosofie, Religion, Naturrecht, Geschichte mit Ausnahme einiger von ein

Paar Profeſſoren ſelbſt eingeſchmuggelter Contrebande auf der Wiener Hochſchule vorgetragen wurde, wer es weiß, wie dieſe edelſten Wiſſenſchaften, nach deren Inhalt der Jüngling wie die Pflanze nach ihrem Lebensthau durſtet, in rieſenhafte Gedächtnißexerzitien verwandelt, den Geiſt erdrücken ſtatt erheben mußten, wer es weiß, mit welchem Schulbubenzwange ſelbſt die ſchon reifere Jugend wie z. B. rückſichtlich des ſonntaglichen Kirchenganges behandelt wurde, der wird unſerem hart ſcheinenden Urtheile beiſtimmen. Was Wunder, daß dann die jugendlichen Geiſter, und gerade deßhalb die Edleren, weil ſich in ihnen der Wiſſensdrang nicht erdrücken ließ, auf Abwege aller Art geriethen, und eine leichte Beute der gefährlichſten Irrlehren wurden. So geſchah es denn, daß, als die Propaganda der ſogenannten demokratiſch-ſocialen Revolution, welche nicht politiſche Reformen bezweckt, ſondern unter dem Vorwande derſelben, einen gänzlichen gewaltſamen Umſturz aller ſocialen Verhältniſſe herbeizuführen beabſichtigt, ihre Lehrer und Führer nach Oeſterreich ſandte, dieſe dort — und beſonders in Wien einen von der Regierungspartei ſelbſt bearbeiteten — vollkommen vorbereiteten Boden für ihren Samen fanden, und eine furchtbare, ſchnelle und reiche Ernte der Verführung machten. Anfänglich riſſen dieſe »Barbaren des 19. Jahrhunderts,« wie ſie die Geneſis treffend nennt, das Volk durch grelle Schilderungen des kläglichen Zuſtandes der Regierung aus ſeinem fäakiſchen Taumel auf, und als dieß nur einmal gelungen, war es auch ein Leichtes, die führerloſe, bisher geiſtig völlig unterdrückte und vernachläſſigt geweſene Menge fortzureißen, weit hinaus über das Ziel der Reform zur Verwirklichung ihrer eigenen verbrecheriſchen Plane. Insbeſondere auf die arme akademiſche Jugend war es abgeſehen, und ſie die Avantgarde der Revolution, als dieſe noch kein anderes Ziel hatte, als zeitgemäße Aenderungen im Staatsleben nöthigenfalls zu erzwingen, wurden gar bald ſich ſelbſt unbewußt die Janitſcharengarde jener Revolution, die von

Verbrechen zu Verbrechen hintaumelte, und zu spät erwachten die Betrogenen in Kerkern, an einer Todeswunde blutend, oder körperlich und geistig dahinsiechend, angeweht von dem giftigen Samum des Jahres 1848. Wer nicht einst selbst jugendlich fühlte, trete vor und werfe einen Stein auf sie. Uns schien es immer eine Art von göttlichem Strafgerichte gewesen zu sein, daß die erste, wenn auch schon revolutionäre Veranlassung zu dem Sturze der Regierungspartei von eben der Jugend ausging, an welcher sie schon seit Jahrzehenten jenes geistige Eunuchenexperiment und leider mit so glänzenden Resultaten ausgeübt hatte.

Nach dieser traurigen Skizze würden wir vorgehen, wollten wir eine selbstständige Genesis der österreichischen Revolution schreiben, und wenn dieselbe richtig ist, wer war dann wohl Schuld an dem Entstehen der Revolution in Oesterreich? Doch nicht die Stände, die Männer der Reform? — Daß dieselben übrigens auch außer den eigentlich ständischen Versammlungen im Privatleben ihre Reformideen zu verbreiten suchten, mag gerne zugegeben werden, wie es auch natürlich ist, daß diese Ideen überall, wo die Herzen warm für Oesterreich schlugen, und der Verstand klar in die Zukunft blickte, begeisterte Anhänger fanden; wie dieß insbesonders in dem Kreise des juridisch-politischen Lesevereines der Fall war, welcher von einem trotz seiner Jugend schon seit Jahren besonnen aber entschieden vorwärts strebenden Manne als einziger Centralpunkt für die jüngere Wiener — sit venia verbo — Intelligenz geschaffen war. Daß aber von den Ständen eine Benützung dieser Sympathien im revolutionären Sinne je versucht, oder auch nur beabsichtigt wurde, ist eine dreiste Anklage, welche wir mit Unwillen als Verläumdung so lange unwiderlegt zurückweisen, als sie eben nur behauptet und nicht begründet wird.

So viel ist aber auch gewiß, daß die Stände und ihr Anhang stark genug, um gegenüber der Regierungspartei ihre Reformideen im Reformwege durchzusetzen, nicht stark genug

aber auch nicht dazu bestimmt waren, in ihrer isolirten Kraft die Revolution, die sich mittlerweilig nicht durch sie vorbereitet und entwickelt hatte, zu vernichten. Hiezu gehörte eine größere Macht, ausgerüstet mit einer zermalmenden fisischen Gewalt und dem Selbstbewußtsein Oesterreichs, und auch diese stand auf im rechten Augenblicke — das österreichische Heer — doch wir wollen den Ereignissen nicht vorgreifen.

II.

In den Märztagen.

Der dreizehnte März war herangekommen. Für diesen Tag war eine Generalversammlung der nied. östr. Landstände einberufen worden, wie eine solche in jedem Frühjahre Statt fand, und selbst in den Zeiten der gänzlichen Apathie nie unterlassen wurde, weil es doch immer einige, früher für das Allgemeine freilich höchst bedeutungslose Proponenda gab, die nicht bis zu dem Postulatenlandtage aufgeschoben werden konnten.

Wir wollen das Gerücht nicht glauben, daß nach längeren Debatten die Abhaltung dieser Versammlung von der Regierung nur in der geheimen Absicht geduldet worden war, um bei dieser Gelegenheit in Ausführung eines Staatsstreiches die Hauptführer der ständischen Bewegung fassen zu können, und daß sogar schon Verhaftsbefehle gegen dieselben ausgefertiget worden seien. — Um auch jeden Anschein, die aufgereizte Stimmung des Volkes zur Durchsetzung ihrer unverrückt im Auge behaltenen und seit Jahren angestrebten Reformideen benützen zu wollen, zu vermeiden, ließen die Stände sich nicht nur nicht in ein schon vor ein Paar Tagen von den Technikern gemachtes Anerbieten, ihnen bei ihrem Eintritte in das Landhaus eine Ovation zu bringen, ein, sondern thaten auch durch die

Verabredung, einzeln, nicht in Uniform, und vor der gewöhnlichen Versammlungsstunde einzutreffen, Alles, was in ihrer Macht stand, um einer solchen Scene vorzubeugen. Die Hauptgegenstände der Tagesordnung waren, so viel wir erfahren konnten, ein kaiserliches Handschreiben vom 12. März dess. Jahres, welchem man um so mehr mit der größten Spannung entgegensah, als es nach einem von Oben selbst ausgegangenen Gerüchte durch ein großmüthiges Entgegenkommen mit Zugeständnissen geeignet gewesen sein sollte, die Beschwerden der Stände vollkommen zu beschwichtigen, und zur allgemeinen Zufriedenheit wesentlich beizutragen — dann die Entwürfe zu drei Adressen, welche in der ständischen Versammlung berathen, und — wenn durch die Mehrheit der Stimmen angenommen — dem Kaiser vorgelegt werden sollten.

Was das kaiserliche Handschreiben vom 12. März betrifft, so möge sein Inhalt, der in den Beilagen enthalten ist, zeigen, ob es auch nur entfernt den Erwartungen, die man davon hegte, entsprechen konnte, oder ob nicht das abermals neue Variiren des alten Thema's des Vertagens und Vertröstens der Halbheiten im Gegentheile geeignet sein mußte, in diesen kritischen Augenblicken, die nach Thaten, nach Thaten schrien, wie kaltes Wasser oder heiße Glut, je nachdem eben die gespannten Gemüther beschaffen waren, zu wirken. Der Umstand, daß in der sonst ziemlich genau die Thatsachen erzählenden Genesis von diesem Handbillete gar keine Erwähnung geschieht, scheint darauf hinzudeuten, daß die Partei, in deren Namen sie geschrieben wurde, und aus deren Conferenz dasselbe hervorging, selbst in ihrem Interesse gewünscht hätte, dieser so gänzlich mißglückte, fast wie Hohn klingende Schwanengesang ihrer Thätigkeit möge der Vergessenheit überlassen bleiben.

Was ferner die Entwürfe zu jenen drei Adressen betrifft, so wird den Ständen vielseitig für übel genommen, daß sie bei dem Zustande der allgemeinen Aufregung, welchen sie doch kennen mußten, es nicht vorzogen, bei dieser

Verſammlung von derlei Dingen, wie ſie in den Entwürfen beſprochen wurden, zu ſchweigen, ſtatt durch Beſprechung derſelben die Gährung noch zu erhöhen. — Allein, wenn auch die n. öſt. Stände, wie früher bemerkt wurde, im Vertrauen auf die Geſetzlichkeit ihres Weges und Zieles eine Unterſtützung von der Gaſſe herauf nichts weniger als anſtrebten, ſo wäre es doch anderſeits die größte Feigheit und Verletzung ihrer Pflicht geweſen, wenn ſie eben zu einer Zeit, in welcher die Umſtände immer dringender eine Aenderung der adminiſtrativen Geſtaltung der Dinge in Oeſterreich forderten, geſchwiegen, und nicht mit aller mit ihrer Stellung zum Throne nur immer vereinbaren Thatkraft die Vornahme dieſer Aenderungen verlangt hätten. Keinen anderen Zweck hatten die erwähnten drei Adreßentwürfe, welche wir ebenfalls den Leſern in den Beilagen zu bieten die Gelegenheit haben. In dem Entwurfe der erſten Adreſſe wurde um die Einberufung eines verſtärkten Centralausſchuſſes aller Provinzialſtände im Sinne einer allgemeinen Volksvertretung gebeten, und die Stände haben hiedurch nur von ihrem verfaſſungsmäßigen Petitionsrechte Gebrauch gemacht, um der Provinz Niederöſterreich wie den übrigen Provinzen eine Garantie der Nichtwiederkehr ähnlicher Regierungszuſtände wie der damaligen zu verſchaffen. Man konnte mit dem Inhalte der Adreſſe möglicher Weiſe nicht einverſtanden ſein, die echt loiale Form derſelben eine revolutionäre zu nennen, wird Niemand Unbefangenen beifallen. In dem zweiten dieſer Entwürfe wurde die von Mitgliedern des juridiſch-politiſchen Leſevereines und der Univerſität ausgegangene, und mit Tauſenden von Unterſchriften, hauptſächlich aus dem Bürgerſtande verſehene Petition an die Stände bevorwortet, welche wir, da ſie den Gegenſtand eines Hauptangriffes der Geneſis bildet, ebenfalls wörtlich in den Beilagen mittheilen. Aus derſelben geht hervor, daß die Unterfertigten, weit davon entfernt, als Wortführer der Geſammtbevölkerung Oeſterreichs aufzutreten, eben nur als einzelne Individuen ihre Sonderanſichten über die Stimmung dieſer Bevölkerung äußerten, wozu ſie die Geneſis ſelbſt für berechtigt er

klärt. Daß ſie ferner ebendeßhalb, weil ſie ſich für keine mit dem Petitionsrechte nach den damaligen Begriffen ausgerüſtete Körperſchaft erkannten, ſich mit der Bitte um die Vorlage der Petition an den Thron an die n. öſt. Stände wandten, welche, wenn auch nicht als zeitgemäße Provinzialvertretung organiſirt, doch damals das einzige vermittelnde Organ darboten, das den Kaiſer in die Kenntniß der Wünſche des Volkes ſetzen durfte, zeugt nicht gegen, ſondern für ſie. Daß die Geneſis den in der Petition vorkommenden Ausdruck »öſterreichiſche Bürger« wie tadelnd hervorhebt, und hierbei auf die §§. 28, 29 des a. b. G. B. vergaß, zeigt abermals — ex ungue leonem. Und dieſe Petition, welche in ihren Hauptpunkten nur die Verwirklichung der allgemein als nothwendig anerkannten Reformideen beſpricht, dieſe Petition, welche geeignet war, dem Kaiſer die Wünſche vieler Bürger, aber auch das Streben darzuthun, dieſelben im Wege der Bitte zu erreichen, hätten die Stände zurückweiſen ſollen? — Wenn in ihrer Annahme etwa gar ein Hochverrath lag, ſo möchten wir wiſſen, wie ſich Vaterlandsliebe und Liebe zum Monarchen geſtalten müßte, um vor dem Richterſtuhle der Geneſis Gnade zu finden. Derjenige freilich, der Handlungen, die unter den außerordentlichſten Umſtänden geſchehen, mit der Elle der Alltäglichkeit abmißt, wird Manches zu kurz oder zu lang finden, was eben nur paſſend iſt, um derlei Umſtände geiſtig bewältigen zu können. Der dritte Entwurf einer Adreſſe wegen Herſtellung eines Rechtszuſtandes der Preſſe wird, ebenfalls hart getadelt, und es werden die ſo ſchön und warm gefühlten Eingangsworte derſelben in der Geneſis Volkstribunenworte genannt. — Nun wohl, ſie mögen dieſen Titel um ſo getroſter tragen, als einige Blätter darauf die Geneſis ſelbſt wieder mit den Worten die Vertheidigung derſelben übernimmt, daß die »Aufrechthaltung der Cenſur in Oeſterreich nicht mehr räthlich« war, und »daß dieſelbe in Oeſterreich durchaus nicht ihren Zweck erfüllt hatte, daher keine Stimme in der Staatsconferenz einen Kampf zu Gun-

sten dieser Censur beantragen konnte, im Gegentheile als zweckmäßig erkannt wurde, dem Begehren im Sinne der preußischen Regierung zu willfahren.« Ein Volkstribunat, dessen Wesenheit selbst die weiland österreichische k. k. Staatsconferenz billigt, ist doch gewiß nicht so demokratisch-revolutionär, um sich darüber zu entsetzen. Wir kommen übrigens später noch einmal darauf zurück. Aber jedenfalls lagen wie behauptet wird, die in den Adreßentwürfen besprochenen Gegenstände außer dem Bereiche der ständischen Wirksamkeit, und die n. öst. Stände haben sich, da der in der Genesis den böhmischen Ständen ausdrücklich gemachte Vorwurf stillschweigend auch sie trifft, hierdurch die Stellung von Volksvertretern usurpirt! — — Wir wollen sehen!

Wollte auch ungeachtet des ständischen Steuerbewilligungsrechtes und des ständischen Beirathes zugegeben werden, daß die Stände zu gar keiner, nicht einmal zu einer schlecht organisirten Provinzialvertretung berufen waren, so muß doch selbst von der Genesis denselben, wenn sie nicht ein politisches Unding sein sollen, irgend eine, wenn auch noch so beschränkte Vertretungssfäre zugestanden werden. Wird nun auch als Gegenstand dieser Vertretung, über welchen sich die Genesis nirgend klar ausspricht, nur die eigene egoistische Wohlfahrt der einzelnen ständischen Mitglieder und der Familien und Corporationen angenommen, aus welchen diese hervorgingen, so mußten die Stände selbst von diesem untergeordneten Standpunkte aus, bei dem innigen organisch-unzertrennbaren Zusammenhange, in welchem diese Wohlfahrt in ihrer richtigen, nicht kurzsichtigen Auffassung mit jener der Provinz, der sie angehörten, und diese wieder mit jener der übrigen Provinzen stand, eben wieder nur die das Ganze umfassenden Reformmaßregeln verlangen, deren Durchsetzung sie ihr Wirken geweiht haben. Anders wird es freilich in Zukunft bei den n. ö. Landtagen sein, bei welchen, wenn nicht in Folge föderalistischer Utopien neue Verwirrung und neues Unheil entstehen soll, nicht über jene das Ganze des österreichischen Volkes

berührende Fragen getagt werden darf, die nur einen Gegenstand der Reichsversammlungen bilden dürfen; anders war es damals, wo in dem großen, weiten österreichischen Beamtenreiche keine einzige großösterreichische Volksstimme ertönen durfte, daher wenigstens die einzelnen kleinösterreichischen (ständischen) Stimmen berechtiget und verpflichtet waren, in ihrem eigenen Interesse das Interesse des Ganzen zu vertreten, so daß selbst von dem wie uns scheint engbrüstigen Ausgangspunkte der Genesis aus die ständischen Strebungen gerechtfertigt erscheinen dürften. Uebrigens gelangte von den drei Adreßentwürfen am 13. März nur der ersterwähnte zur Berathung und Abstimmung, daher auch nur dieser einen Gegenstand der ständischen Verantwortlichkeit als solcher bildet.

Die Berathung über die Hauptpunkte der Tagesordnung der ständischen Versammlung, deren Erörterung wir hiermit beschließen, wurde nämlich, wie bekannt, durch stürmische Rufe der in dem Hofe des ständischen Gebäudes versammelten, von Rednern immer mehr aufgeregten Menge, welche größtentheils aus Studierenden bestand, vielfach unterbrochen. Diese Rufe drückten anfänglich die Simpathie mit den ständischen Bestrebungen aus, nahmen aber, als ein, wie erzählt wird, von einem Eindringlinge in die ständische Versammlung aus dem Versammlungssaale in den Hof geworfener Zettel unter die Menge gerieth, auf welchem die Worte gestanden sein sollen: »Begnügt Euch nicht mit dem, was die Stände begehren, sie begehren zu wenig,« einen drohenden Charakter an, und endigten mit dem Einstürmen in die Versammlung selbst, bei welcher Veranlassung, nicht, wie es in der Genesis heißt, in dem Saale selbst Stühle, Bänke und dgl. zertrümmert wurden, sondern in einem der anstoßenden Nebensäle die Bänke unter dem Gewichte der darauf Stehenden zusammenbrachen. — Hier war nun allerdings der verhängnißvolle, unvermeidliche Wendepunkt eingetreten, in welchem die auf gesetzlichem, reformirendem Wege vorwärts strebenden Stände, mit

der Volksmenge zusammen geriethen, welche auf einer ungesetzlichen revolutionären Bahn ihrer Meinung nach dasselbe Ziel mit ihnen anstrebte, während sie schon damals in den Händen der, einen ganz anderen Zweck vor Augen habenden falschen Volksfreunde war. Was nun hätten die Stände in diesem für Österreich verhängnißvolle Augenblicke thun sollen? Nach der Ansicht der Genesis ihre Sitzung schließen, auseinander gehen, und die Unterdrückung des Krawalles den damals noch hinreichenden gewöhnlichen Repressivmaßregeln überlassen! Abgesehen davon, ob dieses Auseinandergehen bei dem Belagerungszustande, in welchem sich das ständische Gebäude befand, fisisch möglich gewesen wäre, so würde der Beifall, welchen diese Flucht allerdings von einer gewissen Partei erhalten hätte, hundertfach aufgewogen worden sein durch den Fluch, welchen wegen dieser in ihren Folgen entsetzlichen Feigheit der Genius von Österreich auf die Häupter der Versammelten herabgeschleudert hätte. Noch weniger, als sie sich durch die drohenden Ereignisse hindern lassen durften, bei ihrer Versammlung jene Punkte zur Sprache zu bringen, welche ihnen geeignet erschienen, diese zu beschwören, noch weniger durften sie sich jetzt beirren lassen, auf dem betretenen Pfade fortzuschreiten, nachdem jene Ereignisse plötzlich und geharnischt in die ungeschminkt leibhaftige Wirklichkeit getreten waren — Die Revolution war losgebrochen, mit allen ihren Schrecken — zwar erst nur in Form eines einzelnen Gassenkrawalles im Innern der Stadt — aber schon in ein Paar Stunden darauf sendeten, wie die Genesis selbst berichtet, die Vorstädte ihre mächtigen Zuzüge, und am Abend schon begannen wilde Rotten das Handwerk des Raubens und Mordbrennens. Die augenblickliche gewaltsame Unterdrückung des Krawalles wäre zwar allerdings möglich gewesen, allein die Genesis selbst führt ein Paar Blätter später folgende merkwürdige Worte an, die uns auch hier wie so oft, der Mühe sie auf andere Weise als durch sie selbst zu widerlegen, überheben. »Nur das schon nicht mehr zu Vermeidende sei in den Tagen des 13., 14. und

15. März vollbracht worden, ob Bajonnete und Kanonen die Vollbringung hätten hinausſchieben können, unterliegt dem Zweifel — daß ſie das Unvermeidliche nicht gehindert hätten, ſei Gewißheit —« »Der Staatsconferenz, deren Mitglieder die Gebrechen der Staatsverwaltung theils klar durchſchauten, theils in einem dunklen Gefühle ahnten, ſei es unmöglich geweſen, für dieſe Staatsverwaltung auf einen Kampf anzutragen, deſſen Ausgang bei nicht abzuwägenden gegenſeitigen Kräften unberechenbar geweſen wäre.« — An den Gedanken des Eindringens fanatiſirter Rotten in die für eine Vertheidigung gar nicht eingerichtete kaiſerliche Burg mußte ſich das Bild der kaum vor drei Wochen in Paris erfolgten Flucht der Orleans'ſchen Königsfamilie knüpfen« u. ſ. w. So lauten die Worte der Geneſis.

Wir fügen dieſem von dem Standpunkte der Ausführbarkeit einer gewaltſamen Unterdrückung der Märzbewegung geführten Argumentation von unſerem Standpunkte nur noch die Bemerkung bei, daß ſie, wenn auch ausführbar, doch jedenfalls ohne vorhergehender Anwendung friedlicher Mittel um ſo mehr eine Grauſamkeit gegen das Volk geweſen wäre, als die allerdings der Form nach geſetzwidrige Bewegung ihrem Weſen nach damals nur noch gegen eine Partei gerichtet war, die mit Recht das Vertrauen des Kaiſers und des Volkes gänzlich verwirkt hatte, und die Erzielung von Maßregeln beabſichtigte, die ſämmtlich nur Abſtellung alter Mißbräuche, und Einführung von neuen in andern Ländern längſt einheimiſchen Staatsinſtituten bezweckten.

Der Damm der Geſetzlichkeit war durchbrochen, die Fluth der Revolution wälzte ſich heran — faſt ſchon beſpülte ſie die Stufen des Thrones und neben ihm zu ſeinem Schutze ſtanden Männer, die eigentlich ſelbſt vielleicht in der beſten Abſicht ſchon längſt die Macht und den Glanz der Krone gebrochen hatten, und wenigſtens in ihrer offiziellen Stellung noch immer nicht die vielleicht noch möglichen Mittel zur Hilfe

erkannten oder erkennen wollten, obwohl manche derselben, wie es allgemein bekannt war, in Privatgesprächen mit ihren Unterbeamten und sonstigen Bekannten unverholen aussprachen: es fehle an einer obersten Gewalt, die Sache müsse in Trümmer gehen u. dgl.

Diese oder ähnliche Betrachtungen müssen es gewesen sein, welche die Stände vermochten, sich zwischen den Thron und die Revolution zu stellen, und so ihr einziges noch gesundes Element des staatlichen Lebens geltend zu machen, um die Revolution zu bekämpfen. Es ist nicht wahr, daß hiedurch dem Gassenkrawall erst eine hohe politische Bedeutung gegeben wurde, er hatte dieselbe schon, und die Stände suchten nur — ihr Ziel unverrückt im Auge habend — durch Erreichung desselben den in dem Krawalle gelegenen und schon wuchernd heranblühenden Keim der Revolution zu ersticken.

Die Stände gaben der Menge ihren Beschluß kund, die eigenen Bitten mit jenen des Volkes vereint zur unmittelbaren Kenntniß des Kaisers zu bringen, und diese Zusage allein war mächtig genug, die Wogen der Revolution fest zu bannen, daß sie nicht weiter um sich griffen, bis nicht das Resultat dieses Entschlusses bekannt geworden war. Die Stände erschienen vor dem Throne, und ihr Vermuthen fanden sie bestätigt; sie trafen dort etliche Regierende versammelt, aber keine Regierung. In dem entscheidendsten Augenblicke zeigte es sich nun wirklich ganz klar, daß Österreich eigentlich gar keine Regierung, am allerwenigsten aber eine monarchische im wahren Sinne des Wortes habe, und die Genesis hilft uns wieder selbst diese Ansicht mit ihren Worten zu bekräftigen, nach welchen ungeachtet »der Versammlung aller permanenten Glieder der Staatsconferenz und einiger Mitglieder des Staatsrathes in diesem kritischen Momente der Mangel eines gehörig organisirten Staatsrathes sehr fühlbar an den Tag getreten sei, indem kein Träger der obersten Executivgewalt (Präsident der Hofstellen) sich bei der Berathung befunden habe, keiner der Berathenden mit einer Exe-

cutivgewalt ausgerüſtet geweſen ſei, und daher kein Beſchluß von den dazu berufenen Organen im gemeinſchaftlichen Einwirken raſch vollzogen werden konnte.« — Unentſchloſſenheit, Rathloſigkeit und Verwirrung war die Folge davon, und doch verübelt es die Geneſis den Ständen gewaltig, daß ſie feſt und kräftig auftretend das Intereſſe der regierenden Dinaſtie mit der Gewährung ihrer Bitten in Verbindung brachten, »was im Hinblicke auf die Pariſer Cataſtroſe um ſo mehr den Charakter einer Drohung an ſich getragen habe, als nach den äußern politiſchen Verhältniſſen dem öſterreichiſchen Hauſe keine Gefahr drohen konnte.« »Die dreiſte Anwendung dieſes Schreckmittels habe zur Erreichung des Zweckes, Einſchüchterung der Kaiſerfamilie und ihrer Rathgeber genügt.« Aber um Gotteswillen! ſollte denn auch noch in dieſem Augenblicke die ſeit Jahren geſpielte Hofcomödie fortgeſpielt werden, und die kaiſerliche Familie auch jetzt noch wie bisher durch ſtereotipe Polizeiberichte über die allgemeine Zufriedenheit des Volkes getäuſcht und eingelullt werden in Sorgloſigkeit? Als eine treffende Widerlegung dieſes baroken Vorwurfes hörten wir den Vergleich, was man wohl von einem Manne ſagen würde, dem bei der größten Feuersgefahr Jemand zuruft: Herr ſchon fängt Dein Dach zu brennen an, löſche doch ſolang es noch Zeit iſt, und noch iſt es Zeit, aber die höchſte! — wenn dieſer ihm hierauf antworten würde: Fort mit Dir, Du drohſt mir mit Feuer und Brand! — Die Stände durften nicht auch jetzt jenes Schickſal walten laſſen, welches nach den eigenen Worten der Geneſis alle Mächtigen auf Erden trifft, dieſelben mögen in Purpur geboren oder aus dem Volke emporgeſtiegen ſein — das Schickſal nämlich, die Menſchen nur im Feſtkleide mit Feſtmienen zu ſehen! Sie mußten ſprechen, aber freilich wegen der drohenden Gefahr, daß ſich in den Schall ihrer, ihnen nach ihrem Petitionsrechte zuſtändigen Worte, ſchon der Schrei der Revolution miſchen könnte, erſt dann, wenn die allerletzte Hoffnung verſchwunden war, daß von dem Throne ſelbſt auch ohne

ihre Vermittlung noch das Wort des Friedens ertönen werde. Und sie haben, obwohl die sonst so gesprächige Genesis auch hierüber schweigt, auch diese Pflicht erfüllt. Die ausgezeichnetsten Führer derselben bothen vor dem 13. März sowohl bei Mitgliedern der kaiserlichen Familie, als bei den Corifäen der Regierungspartei mit Hinweisung auf die, doch nicht mehr wegzuläugnende Stimmung im Publikum allen ihren Einfluß auf, um die Regierung zum Handeln, zum freien, selbstständigen, durch keine ständische Adresse angeregten Handeln zu vermögen. Als eine, in mancher Beziehung bezeichnende Anekdote wird erzählt, daß die Fürstin Metternich, welcher der Landesmarschall diese Nothwendigkeit dringend vorgestellt hatte, in Folge des den Frauen eigenen praktischen Taktes hievon überzeugt, denselben noch am 12. März mit ihrem Gemal in ein Zimmer förmlich zusammensperrte, um einem definitiven, durch keine fremden Einflüsterungen beirrten Entschluß hervorzurufen. Und was war die Folge aller dieser, doch nicht etwa auch schon revolutionären ständischen Bemühungen? — Das erwähnte a. h. Handschreiben vom 12. März, und einige Mattigkeiten, unter welchen wir, um daß bei dem Tragischen der Sache doch nicht ganz das Komische fehle, jene hervorheben wollen, daß in den letzten Tagen vor dem 13. März an alle Beamte das Verboth erging, in den Kanzleien oder an öffentlichen Orten von politischen Dingen zu sprechen, welches Verboth **risum teneatis amici** den Beamten einer der ersten Wiener Gerichtsbehörden noch am 14. März mittelst eines zu unterschreibenden Circulandums bekannt gegeben wurde. Wenn unter diesen Umständen der Beschluß der Stände, nach Hofe zu gehen und den Kaiser mit Hinweisung auf die eingetretenen Ereignisse um energisches Handeln im Sinne entschiedener Reform dringend zu bitten, nicht gerechtfertigt erschiene, dann freilich — hätten wir keinen Grund mehr zu ihrer Ehrenrettung anzuführen — würden uns aber auch keine Mühe mehr geben, einen neuen aufzufinden.

Mit der Ausführung dieses Beschlusses war das Wirken

der ſtändiſchen Körperſchaft als ſolcher in den Märztagen beſchloſſen, und wir könnten nun in unſerer Vertheidigung desſelben füglich einen Sprung über die übrigen Ereigniſſe dieſer Tage machen, und unſer Plaidoier erſt dort wieder beginnen, wo ſich die Stände nach den Märztagen wieder als ſolche verſammelt hatten. Allein da ſei Gott vor! daß es auch nur den Anſchein hätte, als wollten wir durch die Anwendung eines bequemen Auskunftsmittels eben über die kitzlichſten Punkte hinwegſchlüpfen, und auf dieſe Weiſe der Rechtfertigung jener ſtändiſchen Mitglieder zu entkommen ſuchen, welche ſich etwa einzeln bei den nachgefolgten Ereigniſſen der Märztage betheiligt haben. Wir wollen durch jene Bemerkung nur auf den weſentlichen und von der Geneſis ganz außer Acht gelaſſenen Unterſchied anfmerkſam machen, der zwiſchen dem Wirken der ſtändiſchen Körperſchaft und jener einzelner ſtändiſcher Mitglieder in der Art feſtſteht, daß Beide von einander getrennt, und jedenfalls ohne irgend einem Zuſammenhange gegenſeitiger Verantwortlichkeit beurtheilt werden müſſen. Indem wir nun mehr wieder getroſt, ohne irgend einem Nothſprunge auf dem geraden Wege weiter ſchreiten, wollen wir vor Allem die leitende Idee der Rathſchläge unterſuchen, welche von den Männern der Reform während des übrigen Theiles des 13. März, und den beiden anderen Märztagen zur Bezwingung der Revolution ertheilt worden ſind. Darin beſtand ſie: aus freier kaiſerlicher Huld ohne Rückhalt, klar und deutlich Alles das zu gewähren, was nur immer mit Rückſicht auf die Erhaltung und Heiligung des monarchiſchen Principes gewährt werden konnte, und auf dieſe Weiſe die Revolution friedlich zu entwaffnen, oder, wenn ſie dann noch ihr Haupt mit noch kühneren Anforderungen erheben ſollte, ihr mit der indeß geſammelten Kraft gewaltig entgegen zu treten. Das zu Gewährende concentrirte ſich aber in den vier Hauptſchlagworten: Nationalgarde, Preßfreiheit, Abdankung Metternich's, Conſtitution! — freilich vier inhaltſchwere, verhängnißvolle Worte, die nun plötzlich — unvorbereitet —

ohne irgend einer ſie verbergenden Hülle — in ihrer ganzen gewaltigen Nacktheit aufgetaucht waren aus den Wogen der Revolution! Aber wer war wohl daran Schuld, daß nicht ſchon ſeit Jahren ſolche zeitgemäße Maßregeln ins Leben gerufen worden waren, welche eine Revolution in Öſterreich, mithin auch das Auftauchen ihrer Kinder unmöglich gemacht hätten? — Doch nicht die Stände und die ihnen Gleichgeſinnten im Volke! — Nun waren jene Worte da — mit der ganzen Macht des Augenblicks ausgerüſtet, und es galt nur noch den eben angedeuteten Maßſtab der Gewährbarkeit an ſie anzulegen.

Nationalgarde — Weit davon entfernt, ihre abſolute Nothwendigkeit auch bei der freieſten Staatsverfaſſung zu vertheidigen, wie es auch den Ständen nie beigekommen war, deren Errichtung anzudeuten, wollen wir nur anführen, daß in ihrem Weſen auch durchaus nichts mit der Heiligkeit des monarchiſchen Principes Unverträgliches liege, daß ſie im Gegentheil bei einer mehr ruhigeren Volksſtimmung gehörig regulirt und nicht wie abſichtlich der Verwilderung Preis gegeben, als ein ſehr tüchtiges Staatsinſtitut hätte benützt werden können, welches geeignet geweſen wäre, zur Verminderung der ſtehenden Heere beizutragen und Revolutionen entgegenzuarbeiten, ſtatt ſie zu fördern, wie denn auch — nach dem eigenen Zeugniſſe der Geneſis — ſie nach ihrer mit kaiſerlicher Erlaubniß in Wien erfolgten Improviſirung anfänglich die erſprießlichſten Dienſte zur Unterdrückung der revolutionären Exceſſe in den Vorſtädten leiſtete. In dieſem Worte, ſo gewaltig es iſt, dürfte daher damals nichts gelegen ſein, was die Zurückweiſung nothwendig gefordert, und in Folge deſſen die Wahrſcheinlichkeit einer gewaltſamen Bekämpfung der Revolution hervorgerufen hätte.

Die Nothwendigkeit der Gewährung der Preßfreiheit haben wir ſchon früher beſprochen und durch die Worte der Geneſis ſelbſt dargethan. Die Abdankung Metternich's war unter dieſen Umſtänden ein ſo natürliches Begehren, daß

es hieße, Eulen nach Athen tragen, wollte man es näher begründen, und dieſelbe auch gewiß, wenn ſie nicht begehrt worden wäre, von ſelbſt erfolgt ſein würde. Daß aber dieſer in den Salons der Diplomatie ergraute Staatsmann auch das decenter mori durchzuführen verſtand, hat uns nicht ſo wie die Geneſis überraſcht — — wir ehrten die Form dieſes Rücktrittes eben ſo, wie wir uns über den Rücktritt ſelbſt freuten.

Conſtitution! endlich — das letzte und gewichtigſte der Worte — nicht ſeiner Theorie nach, weil in der Theilung der geſetzgebenden Gewalt zwiſchen dem Monarchen und dem Volke nach der Anſicht der Geneſis ſelbſt eben nichts Beunruhigendes, den Begriff der Monarchie Verletzendes liegt, ſondern wegen ſeiner ungeheuer ſchwierigen praktiſchen Durchführung in Öſterreich — einer Schwierigkeit, in Folge welcher es — ungeachtet es ſchon längſt auf dem Papiere ſteht, in unſere Wirklichkeit noch immer erſt wie ein Räthſel der Weltgeſchichte hereinlugt, von deſſen baldiger und glücklicher Löſung der Fortbeſtand Öſterreichs abhängt. Und dennoch mußte es geſprochen und durfte es nicht zurückgewieſen werden, weil das Verlangen darnach als nach einer Garantie für die Zukunft, nachdem ſich die abſolute Monarchie längſt ſelbſt aufgegeben hatte und ihre eigene Lebenskraft durch die Regierungspartei, welche ſie hätte erhalten ſollen, gebrochen worden war, ſich als zu natürlich darſtellte, um mit Gewalt bekämpft werden zu können, oder auch nur zu dürfen.

Was dagegen waren die Rathſchläge, welche die offiziellen Rathgeber der Krone in jenen Tagen ertheilten, in ſo ferne ſie zur Veröffentlichung gelangt ſind? Auf die erwähnte von den Ständen in corpore gemachte Vorſtellung am 13. März Vormittags erfolgte eine abermals neue Variation des, wie man gehofft hatte, doch ſchon in dem Handbillet vom 12. März zum letztenmal bearbeiteten Themas allgemeiner Halbheiten in der Form einer Zuſage eines einzuberufenden Comités, welches berathen werde, was zu thun ſein werde, und als

natürlich in jenem Momente ein ſolches Verfahren Öhl ins Feuer gegoſſen hatte, und die Revolution, welche mittlerweile durch den — durch den Übermuth Einzelner und durch die Bosheit der, ein Blutvergießen zur Erreichung ihrer revolutionären Zwecke benöthigenden Volksverführer — provocirten Gebrauch der Waffen von Seite des muſterhaft ſich benehmenden Militärs aufs Neue aufgeſtachelt worden war — in Folge dieſer neuen Täuſchung — aufs Neue um ſich griff, als ſelbſt die ſtarrſten Köpfe einſehen mußten, daß an ein Handeln, ſei es nun in was immer für einem Sinne, geſchritten werden müſſe, fingen ſie oben an ſich ſo anzuſtellen, als ob ſie handeln, und zwar die früher erörterten Zugeſtändniſſe machen wollten, aber auf eine möglichſt verclauſirte Weiſe, und insbeſonders mit ſorgfältiger Vermeidung jener Schlagworte, unter deren Firma das Volk der Gewährung ſeiner Wünſche entgegen harrte. — Statt Nationalgarde mußte Bürgerwehr geſagt werden, ſtatt Preßfreiheit: Aufhebung der Cenſur, und das Wort Conſtitution verurſachte natürlich den zäheſten Widerſtand und die härteſten Geburtsſchmerzen; es ſollte durch conſtitutionelle Geſtaltung, ſpäter gar durch Conſtituirung des Vaterlandes umſchrieben werden, und war mit dieſer letzteren Faſſung ſogar ſchon in den Händen der Staatsdruckerei, als es in dem allerletzten Augenblicke endlich klar und deutſch unter dem Jubelrufe Wiens das Angeſicht der Welt erblickte. Nur die Abdankung Metternich's war einfach und ohne Umſchreibung geſchehen, und hatte natürlich auch jene ſeiner nächſten ſtaatlichen Umgebung, wie z. B. des Grafen Hartig zur Folge, welchem die Nothwendigkeit hiezu von Zweien der niederöſterreichiſchen in der Geneſis ſo vielfältig angegriffenen Landſtände dargethan worden ſein ſoll.

Wir ehren übrigens vollkommen die Gründe, mit deren Darlegung zur Rechtfertigung des noch immer zaudernden Vorganges bei der Gewährung von Zugeſtändniſſen die Geneſis ſich ſichtlich abmüht; denn nach dem wahren Sprich-

worte: wie gelebt, ſo geſtorben, wäre es eine Ungerechtigkeit geweſen, von der weiland Staatsconferenz etwas Anderes in dem letzten Augenblicke ihres Lebens zu erwarten; es liegt aber auch in den Gründen ſelbſt ſehr viel Wahres, nur wurden ſie damals zur Unzeit geltend gemacht. Hätte man in früherer Zeit in Anerkennung der nothwendigerweiſe vorzunehmenden Änderungen zeitgemäße Vorbereitungen getroffen, ſo wäre es nie zum Äußerſten, zu der Nothwendigkeit greller Überſprünge gekommen. Gegenüber einer ſchon in wilder Aufregung befindlichen Bevölkerung gibt es keine verclauſirende, keine umſchreibende Sprache, welche eben deßhalb, weil ſie zu ihrer Verſtändlichkeit erſt einen ſtaatswiſſenſchaftlichen Commentar benöthigt, der in einem ſolchen Augenblicke vorausgeſetzt, daß er dem Volke faßlich wäre, nicht gegeben werden kann, in den Händen der Wühler, jener Wölfe, die im Verlaufe der drei Tage in Wien nach und nach ihren Schafspelz abgeworfen hatten und ganz wolfsgerecht im Volke heulten, ein willkommenes Mittel wird, den guten Willen der Regierung zu verdächtigen. In einem ſolchen Augenblicke muß man mit dem Volke in einer kurzen verſtändlichen Sprache im Lapidarſtil ſprechen, entweder in jenem der Kanonen, der wie ſchon wiederholt erörtert wurde, auf den vorliegenden Fall noch nicht anwendbar war, oder in jenem von Schlagworten, die ohne weiterem Commentar dem Volke verſtändlich ſind und in deren Nennung ſich die gewährbaren Wünſche desſelben concentrirten; man mußte um ſo mehr froh ſein, ſich vier ſolcher Schlagworte bedienen zu können, als es dieſelben waren, welche auch von den falſchen Volksfreunden als die gefährlichſten Reizmittel mißbraucht wurden, um die Menge zu hetzen, und die auf dieſe Weiſe ihren Häuden entrungen werden konnten. Die Lage des Kaiſers und ſeiner Familie mag in jenen Tagen in keiner Beziehung, mithin auch nicht in jener beneidenswerth geweſen ſein, zweierlei Rathgeber von entſchieden entgegengeſetztem Charakter zur Seite zu haben, wie es auch ſehr bedauerlich, wenn auch erklärlich iſt, daß hie

und da ſchon eine vereinzelte Welle der Empörung am Throne ſelbſt emporſchlug, und mit ihrem ſchmutzigen Schaume die heiligen Stufen desſelben befleckte. Anfänglich neigte ſich der Kaiſer, wie die verſchiedenen erſchienenen Patente zeigen, der Anſicht der Staatsconferenz zu. Als aber der Erfolg eine der beabſichtigten entgegengeſetzte Wirkung zeigte, als ſich der Kaiſer dagegen auf ſeiner Fahrt durch die Stadt hatte überzeugen können, daß die feindſelige Stimmung gegen Niemand weniger als gegen ſeine Perſon, und nur gegen die ihn umgebende Partei der Großkopfigen, wie ſie im Volke genannt wurden, gerichtet war, da ſiegte jener praktiſche richtige Takt, jene angeborne Pietät und aufrichtige Anhänglichkeit und Liebe zum Volke, welche die Herrſcherfamilie von jeher auszeichneten, und allein die Ungeduld des Volkes durch ſo lange Zeit in Zügel gehalten hatten. Insbeſonders freute es uns, aus der Geneſis, die es freilich ſehr widerwillig erzählt, erfahren zu haben, daß der Gedanke, eine Conſtitution zu gewähren, aus dem Kreiſe des damaligen Thronnachfolgers ausgegangen war, bei welcher Verhandlung wahrſcheinlich auch ſeine erlauchte Gemahlin intervenirt haben mag, die überhaupt — nebſtbei geſagt — auf mehr Dank des Volkes Anſpruch zu haben ſcheint, als ihr an ſolchem bisher gezollt wird, und wäre es auch nur deßhalb, weil Franz Joſeph, die Hoffnung unſerer Zukunft, aus ihrer Mutterhand ſo rein, ſo kräftig an Geiſt und Körper hervorgegangen iſt. Auch daß Franz Joſef ſelbſt ſchon damals der Verhandlung über die Gewährung der Conſtitution beiwohnte, kann uns Allen eine neue Bürgſchaft und Beruhigung gegenüber den Zweifeln an dem Willen einer lebenskräftigen Entwickelung derſelben ſein. Die letzten matten Schwingenſchläge des alten öſterreichiſchen Steinadlers, der ſein Prototip an ſeinem Kameraden in der Schönbrunner Menagerie genommen zu haben ſcheint, wo dieſer Jahr aus Jahr ein im dunklen Käfige glotzt und brütet, waren überwunden — ein neuer junger Aar war flügge geworden, der mit tüchtigen Krallen des Trutzes, aber auch

mit mächtigen Schwingen zum Schutze, zur Sonne der Freiheit anſtrebt, um ihr göttliches Licht ſeinen Völkern herunter zu bringen! Das Patent vom 15. März 1848 war erſchienen, in welchem, nach der bereits am 13. erfolgten Abdankung Metternich's, nunmehr wort- und ſinnklar die allerhöchſte Bewilligung »der Preßfreiheit, wie in allen Staaten, wo ſie beſteht, der auf Grundlage des Beſitzes und der Intelligenz baſirten Nationalgarde, dann aber auch das kaiſerliche Verſprechen enthalten war, daß wegen Einberufung von Abgeordneten aller Provinzialſtände und der Centralcongregationen des lombardiſch-venetianiſchen Königreichs in der möglichſt kürzeſten Friſt mit verſtärkter Vertretung des Bürgerſtandes und unter Berückſichtigung der beſtehenden Provinzialverfaſſungen zum Behufe der beſchloſſenen Conſtitution des Vaterlandes das Nöthige verfügt ſei, woran ſich der Ausdruck der Hoffnung, daß nunmehr Alles zur gewöhnlichen Ruhe und Ordnung zurückkehren würde, um ſo zuverſichtlicher anſchloß, als ſich der Kaiſer in der Mitte des Volkes mit Rührung von der Treue und Anhänglichkeit überzeugt habe, die dasſelbe ſeit Jahrhunderten ſeinen Vorfahren ununterbrochen, und auch ihm bei jeder Gelegenheit gezeigt habe.«

Post nubila Phoebus! ruft die Geneſis etwas ſpöttiſch, wir aber in der Erinnerung an den geſchichtlich merkwürdigen tief ergreifenden Moment der Verkündigung dieſes Patentes in den verſchiedenen Stadttheilen mit herzlichem Nachgefühle aus. Der Kaiſer war wieder frei geworden, und ſein Volk, Beide ſtanden ſich wieder gegenüber in unvermittelter Liebe und Dankbarkeit. Die ihn umgebende Oligarchie war gebrochen und die Wölfe im Volke, verblüfft über dieſe unerwartete Wendung, ſchlichen ſich wieder in ihre Schafspelze und miſchten in die Thränen der Rührung und Freude, die man auf allen Plätzen aus Männer- und Jünglingsaugen fließen ſah, die Krokodilsthränen der erheuchelten Theilnahme. — Die Grundlagen zu einer zeitgemäßen Umſtaltung des Staatsge-

häudes waren in Frieden — ohne, wie ſonſt überall, mi Bürgerblut gekittet zu ſein — gelegt, und noch einmal! war es von der göttlichen Vorſehung, der Macht der Krone anheim gegeben worden, im Wege der Reform auf demſelben fortzubauen zum Heile der Völker und zum Ruhme Gottes!

Die Revolution hätte nach den eigenen Worten der Geneſis durch das Patent vom 15. März zur Reformation umgeſtaltet werden können, »wenn mit Conſequenz und Klugheit die Beſtimmungen dieſes Patentes wären ausgeführt worden,« und wir hoffen genügend dargethan zu haben, ob und auf welche Weiſe die niederöſterreichiſchen Stände auch durch ihr Benehmen in den Märztagen hiezu weſentlich beigetragen hatten.

III.

Nach den Märztagen.

Wir freuen uns, daß die Geneſis, wie ſie ſagt, der Revolution durch ihre Kinder- und Flegeljahre folgt, indem wir hierin eine Veranlaſſung finden, auch das ſtändiſche Wirken gegenüber den ſpäteren, traurigen Ereigniſſen näher zu erörtern und klar zu ſtellen. Dieß wird uns um ſo leichter werden, als wir nunmehr, was die Hauptauffaſſung und Beurtheilung der ſpäteren Ereigniſſe betrifft, wieder vollkommen mit der Geneſis einverſtanden ſind, und die Meiſterſchaft der wenigen kräftigen Züge bewundern, mit welchen der ſchreckliche Zuſtand der Anarchie geſchildert wird, in die das Miniſterium Pillersdorf und ſpäter das Miniſterium Doblhof, was für einzelne ausgezeichnete Männer dieſelben auch in ſich faßten, als Ganzes halt- und charakterlos hinunter taumelnd auf der ſchiefen Fläche der breiteſten Baſis die Monarchie mit ſich fort und hinunter riß.

Wie wir bereits früher angedeutet haben, konnte die geſchichtliche Aufgabe der n. öſt. Standſchaft ſchon vermög ihrer ſiſiſchen Schwäche nie dahin aufgefaßt werden, das im Volke durch fremdartige Einwirkung genährte revolutionäre Element völlig zu vernichten, ſondern ſie beſtand nur darin, es der Krone nach Entfernung der reformfeindlichen Beamtenpartei möglich zu machen, dieſem Elemente — nach Gewährung Alles deſſen, was ohne Verletzung des monachiſchen Principes gewährbar war, mit Feſtigkeit und im Vertrauen auf das Mitwirken aller Gutgeſinnten entgegen treten zu können. Der Gedanke, daß die ſtändiſche Körperſchaft in Verbindung mit anderen Gleichgeſinnten ſich aufrichtig und erfolgreich der Löſung dieſer für Krone und Volk entſcheidenden Aufgabe weihe, und nicht der Wahn, den Kaiſer vor ſeinem Volke in der Mitte ſeines Volkes ſchützen zu ſollen, mag auch ein Mitglied derſelben zu dem — übrigens auch nach unſerer Anſicht — beſſer zu vermeiden geweſenen Schritte bewogen haben, den Kaiſer auf ſeiner Fahrt durch die Stadt zu Pferde zu begleiten, worüber ihn die Geneſis mit einem Hohne mißhandelt, der -- das einzige Mal — dieſes ſo gediegene Staatswerk zu einer Schmähſchrift im Geiſte der Gaſſenliteratur des Jahres 1848 herunterwürdigt. Die nächſte Veranlaſſung hierzu ſoll, wie uns verſichert wird, in der Abſicht beſtanden haben, die von der Hofumgebung projectirte Fahrt des Kaiſers in den Prater in eine Fahrt durch alle Stadttheile zu verwandeln.

Die ſchwere Aufgabe der Reformmänner war eben ſo gut und glücklich gelöſt worden, als die ebenfalls ſchwere Aufgabe der neuen Staatsregierung unglücklich gelöſt wurde. Die Wühler im Volke hatten ſich nämlich bald wieder aus ihrer Verblüffung erholt, und in dem ſchon früher rege gewordenen Nationalitätswahnſinne, insbeſonders in dem Magyarismus, wie in der Deutſchthümelei und in dem Czechismus neuen Zunder zur Entflammung der Leidenſchaften gefunden; was aber die Art und Weiſe des Entgegenwirkens

von Seite der Regierung betrifft, so verweisen wir auf das treffliche 14punktige Sündenregister derselben, welches in der Genesis enthalten ist. So geschah es, daß die durch die Märzereignisse niedergedrückte Revolution durch Wühler und Ministerien ermuthigt, wieder kühn ihr Haupt erhob — sie lieferte nach manchen frechen Gesellenstreichen am 15. Mai ihr Meisterstück, und feierte hierauf von der revolutionären Propaganda mit dem Meisterrechte betheilt, am 26. Mai im tollen Uebermuth ihr Barrikadenfest, gewann später im Sicherheitsausschusse das Stadtbürgerrecht, und in der äußersten Linken des Reichstages sogar die Würde der Volksvertretung, warf aber, da es ihr auf diese Weise noch zu langsam und zu manierlich herging, im Oktober wieder Frack und Glacéhandschuhe weg, und verübte am 6. Oktober mit aufgestreckten bluttriefenden Henkerarmen ihre ärgste Frevelthat, nach welcher sie völlig wahnwitzig geworden noch eine Zeit lang tolles Zeug forttrieb, bis das österreichische Heer sie kräftig packte, und in die ehernen Fesseln schlug, in denen sie nun — zwar noch knirschend und zuckend liegt, und mit Gottes Hilfe so lange liegen wird, bis sie vollends ihren teuflischen Geist aushaucht. Die Revolution war nicht durch, sondern ungeachtet der Bestrebungen der Stände mit allen ihren Gräueln losgebrochen! Mit Jenen nun, welche noch die Führer der Reform mit denen der Revolution in einen und denselbeu Mörser zusammenwerfen, und mit ehernem Stampfer zum Heilungspulver gegen alle künftigen Volksbewegungen — nach Bericht einzunehmen — verstampft sehen wollen, mit Jenen, welche nach rückwärts schielend die Wiederkehr des formellen Absolutismus für Oesterreich noch immer für eine Möglichkeit halten, haben wir nichts mehr zu reden — **habeant suum** — sie sind und bleiben Kinder der Finsterniß, deren Dunkel undurchdringlich für die Leuchte der Erkenntniß und der Wahrheit, nur einmal noch, wenn es ihnen gelingen sollte, dieselbe wieder auszulöschen, erhellt werden wird, aber von einer Flammenröthe,

in deren Scheine sie und wir alle mit ihnen zu Grunde gehen. — Nur mit Jenen haben wir noch zu sprechen, welche den Unterschied der Gesinnung zwischen den März- und Maimännern auffassend und würdigend, den ersteren und insbesonders wieder den n. ö. Ständen den Vorwurf machen, daß sie nicht fortwährend strebten, Herren der Bewegung zu bleiben, und daß sie durch die Männer der Revolution düpirt, wie man häufig hört, die gebratenen Kastanien nur für sie aus dem Feuer holten? -- —

Dieser Vorwurf ist eben so ungerecht als sinnlos, denn die Stände haben vor, in und nach den Märztagen, vom ersten bis zum letzten Augenblicke ihres Wirkens auf der ihnen angewiesenen Bahn der Gesetzlichkeit im Sinne der Reform gearbeitet und gekämpft. Die neue ihnen durch das Patent vom 15. März angewiesene Bahn der Gesetzlichkeit bestand aber nur darin, sich über die zweckmäßigste Verwirklichung des kaiserlichen Entschlusses, dem Vaterlande eine Constitution zu geben, zu berathen, um, wenn die in kürzester Frist zugesagte Einberufung der Provinzialstände mit verstärkter Vertretung des Bürgerstandes erfolgt sein würde, vorbereitet zu sein, zum letzten Todesgang für Kaiser und Vaterland, der sie hinunter führe in die Gruft des Mittelalters, wo auch einst ihre Wiege gestanden war.

Dieser Verpflichtung haben sie sich unverweilt nach den Märztagen unterzogen, und nachdem sie schon am 15. März in einen durch 12 Männer aus dem Volke, deren Namen den besten Klang hatten, verstärkten Ausschuß zusammengetreten waren, schon am 18. März ihre Berathungen über die Verwirklichung der wichtigsten Reformen begonnen, wie auch ständische Mitglieder in dem magistratischen Ausschusse mitwirkten. Noch mehr, als das schon vom Schwindel erfaßte Ministerium es unterließ, zu der in kürzester Frist zugesagten Berufung aller Provinzialstände zu schreiten, gingen die Stände an die äußerste Grenze ihrer Berechtigung vor, und beriefen selbst einen solchen Ausschuß zusammen, um das kai-

ſerliche Wort ſeiner Erfüllung zuzuführen, und arbeiteten mit dieſen an dem Conſtitutionsentwurfe. Wären ſie noch weiter gegangen, und hätten ſie etwa ſelbſt gegenüber dem Miniſterium die Executivgewalt ſich angemaßt, ſo wären ſie eben das geworden, wozu die Geneſis ſie gerne ſtempeln möchte, nämlich zu Führern der Revolution. Dieſes letzte Wirken war auch wirklich ihr allerletztes. Nachdem nämlich das Miniſterium durch die Octroirung der Verfaſſung vom 25. April die Stände als politiſche Körperſchaft abberufen hatte von dem Schauplatze der öſterreichiſchen Geſchichte, gehorchten ſie der Stimme des Geſetzes, ſo heiſer ſie auch ſchon damals klang, und nur einmal noch erhoben ſie als ſolche ihre eigene Stimme, als ſich auflöſend der Herrenſtand ſein ganzes Vermögen auf den Altar des Vaterlandes zu Gunſten des Invalidenfondes niederlegte, nachdem ſchon früher die vereinten Stände in Folge einer in kürzeſter Friſt bewerkſtelligten Sammlung die Summe von 56770 fl. zur Linderung der Noth bei den durch die Märzereigniſſe Verunglückten beſtimmt hatten. Ruhe ihrer Aſche, oder nein, nicht Ruhe, ſondern neue, baldige, fönixartige Wiederbelebung als erſter, wahrhaft lebenskräftiger — d. h. wahrhaft das Volk vertretender niederöſterreichiſcher Landtag!

Aber, hören wir als Echo der Geneſis weiter im Tone des Vorwurfes klagen: Warum haben ſich die einzelnen Mitglieder der Stände, wenn ihnen auch ein ſolidariſches Wirken bald unmöglich gemacht wurde, nicht wie in den Märztagen eben auch einzeln beſtrebt, der wieder um ſich greifenden revolutionären Bewegung Meiſter zu werden? — Dieſer Vorwurf kommt uns ſehr willkommen, weil er uns die Gelegenheit bietet, die Unthätigkeit der Gutgeſinnten, unter welchen wir natürlich nur die gemäßigt Liberalen mit feierlichem Ausſchluß der Abſolutiſten jeder Färbung verſtehen, und beſonders die Unthätigkeit der vielen ſtändiſchen und nicht ſtändiſchen Märzmänner, die nunmehr post festum mit vollen Backen getadelt wird, nach unſerer beſten Einſicht damit zu erklären, daß

die beiden Miniſterien fortwährend mit der Partei des Umſturzes theils kokettirten, theils es offen mit ihr hielten, theils von ihr geknechtet ein erbärmliches Scheinleben führten. Es hat daher in Zeiten, in welchen es Augenblicke gab, in denen Ein Wort gegen die Aula ohne Uebertreibung als qualifizirter Hochverrath hätte behandelt werden können, in Zeiten, in welchen die Wenigen, die es wagten, wie z. B. in der deutſchen Frage im großöſterreichiſchen Sinne in Klubs und in Journalen aufzutreten, wie wir ſelbſt verhöhnt und ſelbſt perſönlich angegriffen wurden, in Zeiten, in welchen jeder, der das Miniſterium in den wenigen Augenblicken ſeines Feſtſtehens auf der ſchiefen Fläche ſtützen wollte, von ihm ſelbſt während des wieder ſogleich nachfolgenden Weiterrutſchens zermalmt, oder doch der Zermalmung Preis gegeben wurde, es hatte in ſolchen Zeiten eines außerordentlichen, ſchon an Tollkühnheit grenzenden Muthes bedurft, die Bewegung mit vereinzelter Kraft meiſtern zu wollen, und froh müſſen wir ſein, daß die zur Beſinnung gekommene Mehrzahl wenigſtens die Macht des paſſiven Widerſtandes entgegen ſetzte, durch welchen einem viel wilderen Umſichgreifen der Revolution ein mächtigerer Damm entgegen geſetzt wurde, als man dermalen zu glauben ſcheint. Viele unter den ſtändiſchen Mitgliedern waren es, die dieſem paſſiven Widerſtande durch die Macht ihres Beiſpieles, insbeſonders durch das Ausſchlagen der glänzendſten Candidaturen zum Reichstage, deſſen Natur ſie im vorhinein zu würdigen wußten, intenſive Kraft verliehen.

Aber auch unter Denen, die jenen tollkühnen patriotiſchen Heldenmuth beſaßen, zeichneten ſich ſtändiſche Mitglieder aus, und wir weiſen vor Allen auf den Erſten unter ihnen — auf ihren letzten Marſchall den Grafen Montecucoli hin, der ebenfalls von dem Miniſterium desavouirt faſt ein Opfer ſeines Muthes geworden wäre. Und fortgeriſſen von dem wüſten Treiben im Staate wurde von den ausgezeichneteren der ehemaligen ſtändiſchen Mitglieder nur Einer, mit Trauer

müſſen wir auf ihn hinweiſen, der ausgerüſtet mit dem beſten Herzen der Welt, mit der aufrichtigſten Liebe für das Kaiſerhaus und das Volk, während der ſtändiſchen Bewegungen ſogar zu den vorſichtigeren, ängſtlicheren gehörte, und nun Miniſter geworden, aus Mangel vielleicht an Charakterfeſtigkeit, jedenfalls aber an jener auf Kenntniſſe und adminiſtrative Erfahrungen gegründeten Umſicht, wie ſie auf der Höhe ſeines Standpunktes erforderlich geweſen wäre, ſich, — wir ſind überzeugt — halb unfreiwillig hinunter reißen ließ auf der verhängnißvollen miniſteriellen Rutſchbahn, auf der ja vor ihm ſelbſt ein im adminiſtrativen Dienſte Ergrauter freiwillig hinunter glitt — in die Arme der Aula.

Nicht logiſch, und noch weniger edel aber iſt es von der Geneſis, daß ſie das Wirken dieſes einzelnen Mannes in einer ganz anderen als in der ſtändiſchen Sfäre auch dazu benützte, um das vorhergegangene Wirken der Stände überhaupt zu verdächtigen; aber auch nicht ſchädlich iſt dieſe Taktik, indem wir dieſem ſtändiſchen Mitgliede einen anderen Mann aus dem ſtändiſchen Vereine entgegenſetzen können. Ein wahrer Mann vom Wirbel bis zur Zehe arbeitete er gleich unmittelbar nach den Märztagen daran, der Nationalgarde, was vor Allem Noth that, jene Geſtaltung zu geben, die ſie ihres Namens würdig gemacht hätte; und wäre ſeinem Rathe gefolgt, wäre ſo ſchnell als möglich ein kleiner aber tüchtiger Mannſchaftskern gebildet worden, ſtatt mit Leichtſinn oder wohl gar mit Schadenfreude irregulirte, undisziplinirte bewaffnete Volkshaufen entſtehen und fortbeſtehen zu laſſen, — ſicher wäre die noch bis auf dieſen Augenblick eines organiſchen Geſetzes entbehrende Nationalgarde nicht ſo entartet oder gar verkümmert, wie es der Fall war und iſt. Später nach Frankfurt berufen, zeigte derſelbe Mann, wenn wir auch mit mancher daſelbſt in der deutſchen Sache von ihm vertretenen Anſicht nicht vollkommen einverſtanden waren, daß derjenige, der zur rechten Stunde milde und warmgefühlte Volkstribunenworte zu ſpre-

chen im Stande iſt, deßhalb — um keine falſche Volksgunſt buhlend — zur rechten Stunde auch kräftige und heißgefühlte Kanonenworte zu ſprechen wiſſe gegen Emeuten, die falſche Volksfreunde anzetteln. Er war es — ein Oeſterreicher und niederöſterreichiſcher Landſtand, der in Deutſchland lehrte, der Schlange der Anarchie ſiegreich auf den Kopf zu treten.

Nachdem aber endlich die Revolution durch die Macht der Waffen überwunden worden iſt, ſind es nun wieder Männer ſtändiſchen Angedenkens, welche in den höchſten Sfären unſeres verjüngten Staatslebens kräftig, und — wir vertrauen auf ſie — auch getreu ihren früheren Geſinnungen unabläſſig arbeiten im Vereine mit den übrigen Staatsmännern an der Errichtung eines neuen Staatsbaues aus dem Schutte des in Trümmer zerfallenen alten.

Weit entfernt, die Geneſis noch in allen ihren übrigen Lebenspunkten mit der Sonde der Kritik prüfen zu wollen, wozu vor Allem die dem Verfaſſer derſelben zu Gebote geſtandenen Materialien erforderlich wären, enden wir nunmehr, nachdem wir den uns als Aufgabe geſtellten Vertheidigungskampf mit unſeren beſten Kräften durchgekämpft haben, und in demſelben zu zeigen bemüht waren, wie die n. öſt. Stände vor wie in und nach den Märztagen, als Körperſchaft ſowohl, als vereinzelt ſtets nur das Ziel der Reform im Auge haltend, dasſelbe mit ritterlichem Muthe ſchon zu einer Zeit, wo es noch gefährlich war, das Haupt in die Höhle des Löwen zu tragen, anſtrebten, und demſelben im Kampfe mit einer Partei, deren Männer von dem Principe der Stabilität ausgegangen waren, oder doch wenigſtens in der Reform nicht vorwärts kamen, unabläßig immer näher rückten, hierbei aber

die Hilfe der durch dieſe Partei ſelbſt groß gezogenen Revolution ſtolz von ſich wieſen, bis ſie endlich in den letzten Athemzügen ihres ſelbſt aufgeopferten Lebens ihr Werk feſt begründet, wenn auch noch nicht vollendet ſahen.

Mag auch immer die Influenzirung der neueſten Gegenwart der Beurtheilung des ſtändiſchen Wirkens bei der über Oeſterreich hereingebrochenen Cataſtrofe keine günſtige ſein, ſo wird doch gewiß, wenn überhaupt, wie wir Alle hoffen, noch Blätter in der Weltgeſchichte dazu beſtimmt ſind, von einem künftigen Oeſterreich zu ſprechen, eine Zeit kommen, die nach Klärung der Leidenſchaften, nach Verſöhnung der Parteien auf die Gruft der niederöſterreichiſchen Stände zum Danke des Vaterlandes jene Bürgerkrone legen wird, welche ihnen jetzt die meiſten Parteien, jede aus anderen Gründen, verſagen. Der Haß der Revolutionärgeſinnten, zu denen nebſt den ſogenannten Demokraten auch die rohen Abſolutiſten gehören, kann ſie nur ehren. Das vornehme Ignoriren jener Anhänger des neuerfundenen raffinirten Abſolutismus, der unter der conſtitutionellen Form das frühere Beamtenregiment wieder erſtehen machen möchte, möge ihre Manen nicht kränken, und freuen möge ſie die Simpathie Jener, welche wie auch wir nur eine aufrichtige Entwickelung der conſtitutionellen Staatsreform im wahren Sinne des Wortes, für deren Begründung ſie ihr Daſein geopfert haben, als das einzige Heil für die Zukunft Oeſterreichs wünſchen und hoffen. Die Stände ſtürzten ſich wirklich wie Horatius Cocles in den gähnenden Abgrund, der Oeſterreich zu verſchlingen drohte; ſie ſtürzten ſich hinunter, angethan mit dem ritterlichen Schmucke, der ihnen gebührte, und den man ihnen hatte noch im Leben rauben wollen. Ob ſich der Abgrund über ihnen wirklich geſchloſſen habe, ob die hier und da aus klaffenden Ritzen aufzuckenden wilden Flammen noch die letzten Ueberbleibſel der gedämpften Gluth, oder die verſengenden Erſtlinge eines neuen hervorbrechenden Feuers ſeien, ob der Grund, wenn er ſich wirklich

über ihnen ſchloß, ſtark genug, und überhaupt ſich eigne, das neue Staatsgebäude zu tragen, welches auf ihm erbaut wird, oder ob Oeſterreich bereits verfallen ſei dem Urgeſetze der Weltgeſchichte, deren Sturm die Völker von Oſten nach Weſten hin gefegt hat, und fegen wird wie Binſen — ſind Fragen, auf welche antworten wird —

Die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts!

Beilagen.

I.

Allerhöchstes Handschreiben vom 12. März 1848.

Lieber Graf Montecucoli!

Im Anschlusse theile ich Ihnen zu Ihrer vorläufigen Kenntniß und angemessenen Benützung die Abschrift des unter Einem an meinen obersten Kanzler erlassenen Kabinetsschreibens mit.

Wien, am 12. März 1848.

Ferdinand m/p

Abschrift eines a. h. Handschreibens an den obersten Kanzler Grafen Inzaghi.

Lieber ꝛc. — Ich habe beschlossen, aus allen Provinzen, deren ständische Rechte sich auf alte, bisher unverändert gebliebene Verfassungsurkunden gründen, ständische Mitglieder, u. z. eines aus jedem Stande nach Wien zu berufen, und sie mit einem eigens von mir hierzu bestellten Comité daselbst zu dem Ende in Berührung zu bringen, damit sie mit demselben in Ansehung ihrer ständischen Verhältnisse in Rücksprache treten, und das Ergebniß derselben mir zur Schlußfassung unterlegen. — Dabei behalte ich mir auch vor, diesen Deputirten im vollen Vertrauen auf die in allen Zeiten bewährten Gesinnungen meiner Stände, jene Maßregeln andeuten zu lassen, welche die Bedürfnisse des Augenblickes

erfordern, um darüber die Aeußerungen sowohl der Deputirten als nöthigen Falls auch der Gesammtheit ihrer ständischen Körperschaft so schnell als möglich zu vernehmen. —

Mit dieser Maßregel ist bezüglich auf die niederösterreichisch-ständischen Angelegenheiten sogleich zu beginnen, und haben sonach die n. ö. Stände unverweilt zur Wahl der Deputirten zu schreiten. Die anderen oben bemerkten Stände sind mittelst herkömmlicher Rescripte anzuweisen, sich zur Wahl der Deputirten ehemöglichst zu versammeln, und die Gewählten mir anzuzeigen, wo ich sodann die Zeit ihrer schleunigen Einberufung bestimmen werde.

Wien am 12. März 1848.

II.

Adreſſe der niederöſterreichiſchen Landſtände vom 12. März 1848, betreffend die Zuſammenberufung eines im Sinne einer Volksvertretung verſtärkten Centralausſchuſſes ſämmtlicher Provinzialſtände.

Allerdurchlauchtigſter!

Die Ereigniſſe der neueſten Zeit, welche mit ungeſtümer Gewalt in das ſociale und politiſche Leben der Völker eingreifen, haben Europa tief erſchüttert.

Oeſterreich muß die Bahn einer neuen ernſten Zeit betreten, und ſein Pulsſchlag ſtockt bei dem Gedanken, daß dieſe neue Zeit in ihren Forderungen und Bedürfniſſen mit Gegenſätzen in einen Kampf gerathen könnte, welcher eine kräftige und würdige Vertheidigung des Vaterlandes oder ſeine natürliche friedliche Entwicklung ſtört, und die Zukunft dem Zufalle Preis gibt.

In einem ſolchen entſcheidenden Momente mit aller Hingebung dem Vaterlande ſich zu weihen — erkennen Ew. Majeſtät treu gehorſamſte Stände als eine heilige dringende Pflicht. Die Erfüllung dieſer Pflicht gebietet ihnen vor Allem den tiefgefühlten Ausdruck unwandelbarer Treue und Anhänglichkeit für ihren geliebten Monarchen als eine Huldigung darzubringen, welche die feierliche Verſicherung erneuert, Gut und Blut für Habsburgs erlauchten Stamm freudig hinzugeben.

Das höchste Pfand der Treue wahrhaft ergebener Stände aber ist die Wahrheit; sie erst adelt die feurigste Hingebung, und eine schwere Verantwortung müßte sie treffen, wenn sie nicht zugleich die bedrohte Lage des Landes freimüthig schildern, und die von ihnen erwogenen Mittel der Abhilfe bezeichnen würden.

Ew. Majestät! Die Volkserziehung, die Regsamkeit der Wissenschaft und Presse — die Entwicklung des Ackerbaues und der zu seiner Verjüngung erforderlichen Institute — das corporative Leben in den Landgemeinden und in den Städten — endlich die gemeinsame Mitwirkung und Theilnahme an der Gesetzgebung des Landes, welche seine Wohlfahrt bedingen — sind in jene engen Schranken zurück gedrängt worden, welche die Gesinnung und den geistigen Aufschwung des Bürgers in den niederen Kreis seiner materiellen Interessen bannten, und die besten Keime des Nationalreichthums erstickten.

Dieses System, es hat nicht bloß den Gemeinsinn des Einzelnen niedergehalten, sondern es hat auch den Geist und die Kraft der Einheit zwischen den Ew. Majestät Szepter unterworfenen Provinzen zerrissen — es hat das gemeinsame mächtige Nationalgefühl in seinem innersten Leben verdüstert.

Zu dieser unseligen Spaltung gesellten sich die galizischen Ereignisse, Mißwachs, Geldkrise, die politische Gährung in Italien, endlich der in zwei Tagen vollbrachte Sieg der Volksregierung in Frankreich.

Die Auslage, welche die Besetzung jener großen Provinzen verursacht, und der große Aufwand, welcher zur Sicherung der deutschen Grenze erforderlich sein wird, kann nur mit neuen Staatsschulden gedeckt werden, und während der Staat auf dieses äußerste Mittel hingewiesen ist, sinket das Vertrauen der ganzen Bevölkerung in die Haltbarkeit der Finanzlage, die in den Schleier des Geheimnisses gehüllt Schrecken verbreitet.

Die Saat eines ſolchen Mißtrauens pflanzt ſich mit dem Winde fort — ſie erſchüttert bis in's letzte Glied, und droht den geregelten Verband zu löſen, um der Verwirrung und der Geſetzloſigkeit das Feld zu räumen.

In dieſer Lage ſtehen noch die Stände zwiſchen der Regierung und dem Abgrunde; — ſie können durch Vereinigung der zerſtreuten Kräfte, und durch Einverleibung der noch nicht vertretenen Elemente des Volkes die Garantie darbiethen, welche das volle Vertrauen in die Mittel der Regierung wieder herſtellen, ſie können den geiſtigen Aufſchwung und das Nationalgefühl wieder entzünden, das zu ungewöhnlichen Anſtrengungen begeiſtert — und Oeſtreich wird dem Aufrufe der deutſchen Bundesverſammlung »zu dem einmüthigſten Zuſammenwirken der Regierungen und Völker wie zur innigſten Eintracht unter allen deutſchen Stämmen« mit gewiſſenhafter Treue und würdig entſprechen.

Ew. Majeſtät! Oeſtreichs Völker werden zu den Sternen erheben die Krone, welche frei und ſelbſtbewußt, groß und erhaben, das Vertrauen als die wahre Grundveſte des Staates erklärt, und dieſes Vertrauen mit dem Gedanken der Zeit in Uebereinſtimmung bringt.

Nicht allein in dieſen Tagen der Gefahr, ſondern fort und fort, wie die Stürme der Zeit auch ziehen mögen, Oeſtreich wird dann auf dem unerſchütterlichen Staatsgewölbe des Volksvertrauens feſtſtehen, und mit ſtolzer Ruhe wird der Fürſt auf die Liebe ſeiner Unterthanen blicken, die ein gemeinſames Vaterland beſitzen, und dieſes Vaterland als Bürger mit Begeiſterung lieben.

Von dieſer Geſinnung beſeelt, und die Rettung des bedrohten Vaterlandes nur in den vereinigten Anſtrengungen und Bürgſchaften aller Stände der Provinzen zu einem gemeinſamen Organe des Reiches erkennend, wagen Ew. Majeſtät treu gehorſamſte Stände der Provinz Niederöſtreich die allerunterthänigſte Bitte:

Ew. Majeſtät geruhen zu befehlen, daß Abgeordnete aller Provinzialſtände — wie es in früherer Zeit zur Abwendung einer dem gemeinſamen Vaterlande drohenden Gefahr herkömmlich war — einberufen werden — daß der ſohin gebildete Centralausſchuß durch eine genügende Zahl von Abgeordneten aus allen Provinzen vervollſtändigt werden, welche den Corporationen und Elementen des Staates angehören, die in den Provinzialſtänden derzeit noch nicht vertreten ſind — daß dieſer Verſammlung der Nachweis über den gegenwärtigen Stand des Staatshaushaltes vorgelegt, und daß derſelben die Berathung und Antragſtellung jener Maßregeln abgefordert werde, die das allgemeine Vertrauen durch Sicherſtellung der Finanzlage, und durch die unabweisliche Entwicklung der Vertretung des Landes dauernd herſtellen.

III.

Entwurf einer Adreſſe der niederöſterreichiſchen Landſtände, mit welcher die nachfolgende Petition hätte Sr. Majeſtät vorgelegt werden ſollen.

Allerdurchlauchtigſter!

Die treugehorſamſten Stände des Erzherzogthums Öſterreich unter der Enns legen heute ihre ehrfurchtsvolle Bitte an die Stufen Ihres Thrones um Einberufung von Abgeordneten aller Provinzialſtände vervollſtändigt durch Männer jener Corporationen und Elemente des Staates, die bisher in den Provinzialſtänden nicht vertreten waren; ihre Bitte, allerhöchſt zu befehlen, daß dieſer Verſammlung der Nachweis über den gegenwärtigen Stand des Haushaltes vorgelegt, und daß derſelben die Berathung und Antragſtellung jener Maßregeln abgefordert werde, die das allgemeine Vertrauen durch Sicherſtellung der Finanzlage, und durch die unabweisliche Entwicklung der Vertretung des Landes dauernd herſtellen.

Eure Majeſtät! Ihre treugehorſamſten Stände haben dieſe Bitten als den Ausſpruch ihrer innerſten Ueberzeugung als die laute Empfindung unerſchütterlicher Anhänglichkeit und treueſter Ergebung, aber auch als den Ausſpruch hingelegt, den die pflichtgemäße Sorge für das Wohl ihres Vaterlandes zur unabweislichen Nothwendigkeit gemacht hat.

Dieſe Wünſche entſtrömen ihrem Herzen, gebothen durch die Würdigung des tiefen Ernſtes der Verhältniſſe, ſie finden

lebendigen Anklang und allgemeine Zustimmung in den weitesten Kreisen der Bewohner Ihrer großen Kaiserstadt. Eine Eingabe an Ihre treugehorsamsten Stände, bedeckt mit noch ungezählten Unterschriften, mit Namen, die das große Capital der Industrie, des Handels und des Gewerbsfleißes darstellen, mit Namen, die echte Vaterlandsliebe verbürgen, liegt den niederösterreichischen Ständen vor. Sie beurkundet die aufrichtigsten Gefühle unerschütterlicher Liebe und Anhänglichkeit an das erhabene Kaiserhaus, aber sie spricht die heilige Pflicht aus, jene Maßregeln offen und frei darzuthun, die in so drohenden Zeitverhältnissen dem geliebten Kaiserhause so wie dem Gesammtvaterlande neue Kraft und neuen Muth verleihen werden.

Als diese Maßregeln werden bezeichnet: Unverweilte Veröffentlichung des Staatshaushaltes, periodische Berufung eines alle Länder der Monarchie, so wie alle Classen und Interessen der Bevölkerung vertretenden ständischen Körpers, mit dem Rechte der Steuerbewilligung und Controlle des Finanzhaushaltes, so wie der Theilnahme an der Gesetzgebung;

Herstellung eines Rechtszustandes der Presse, durch Einführung eines Repressivgesetzes, Durchführung des Grundsatzes der Oeffentlichkeit in der Rechtspflege und in der gesammten Verwaltung;

Verleihung einer zeitgemäßen Municipal- und Gemeindeverfassung, und auf deren Grundlage Vertretung der in der gegenwärtigen ständischen Verfassung gar nicht oder nur unvollkommen begriffenen Elemente des Ackerbaues, der Industrie und der Intelligenz.

Allergnädigster Kaiser! Ihre treugehorsamsten Stände sind verfassungsmäßig die Vermittler zwischen dem Throne und den Wünschen Ihres treuen Volkes.

In dieser bedeutsamen Stellung empfangen sie mit der an sie gerichteten Eingabe das Pfand des Vertrauens, aber auch den Ausdruck strenger Gesetzlichkeit.

Ferne dem Gedanken, Eure Majestät selbst mit Bitten zu bestürmen, ferne dem Gedanken, im Dunkeln zu wühlen und böse Saat zu pflanzen, haben die Bewohner der Residenz offen und freimüthig an ihre verfassungsmäßigen Vertreter sich gewendet, gegen sie haben sie ausgesprochen, was ihrem geliebten Kaiser vorgebracht werden soll.

Eure Majestät! Das, was die Bürger Ihrer Hauptstadt zur Kräftigung Ihres erlauchten Kaiserhauses und des Vaterlandes erbitten, es ist in den meisten deutschen Staaten schon gewährt; es wurde gegeben mit Vertrauen, empfangen mit begeisterter Dankbarkeit. Nicht nachgeahmte, nicht künstlich verpflanzte — altdeutsche Institutionen sind sie dem mächtigen Deutschland zurückgegeben, wo sie einst blühten und belebten. Wenn wir auch nicht verkennen, daß die Einführung mancher dieser Institute nicht das Werk des Augenblickes sein kann, daß sorgfältige Prüfung, ernste Ueberlegung den Schritt bezeichnen mögen, der in organischen Gesetzen segensreiche Früchte bringen soll, so dürfen wir uns es doch nicht versagen, auszusprechen, daß einige der erbethenen Maßregeln längst als wünschenswerth erkannt, daß sie Bedingung des Vertrauens Ihrer Unterthanen geworden sind.

Eure Majestät! Indem wir daher die Bitten von tausenden Ihrer treuesten Bürger an Ihren Thron bringen, sind wir von dem erhebenden Bewußtsein durchdrungen, daß Ihre Liebe für Ihr Volk und Ihre Weisheit das bald gewähren werde, was so einstimmig erbethen wird. Wir wagen auch auszusprechen, daß jene Maßregeln, die ihrer Natur nach einer längeren Berathung bedürfen, von jener Versammlung der Abgeordneten aller Provinzen und aller Elemente ihre befriedigende Lösung erhalten werden, um deren baldige Einberufung wir gebethen haben.

Petition.

Seit einer Reihe von Jahren ist von jedem wahren Vaterlandsfreunde der Wunsch lebhaft gefühlt und von Man-

chem in Rede und Schrift die Nothwendigkeit laut ausgesprochen worden, auch unser schönes und mächtiges Österreich den Weg friedlichen und gediegenen Fortschrittes betreten zu sehen. Die letzten Ereignisse im Westen Europa's lassen diese Forderung um so unabweislicher und unaufschiebbar erscheinen, als sie dem Weltfrieden so wie dem Staats-Credit, der Sicherheit des Eigenthums, der Ordnung und des Rechtes in jedem Reiche gefährlich werden können. Was in Deutschland in diesem Augenblick zur Wahrung vor jedem Wechselfall des Glückes, zum Schutz und zur Stärkung nach Außen und im Innern geschieht, ist Niemanden unbekannt. Jeder hegt zugleich die Ueberzeugung, daß Oesterreich, dessen Herrscher-Familie durch Jahrhunderte die Deutsche Kaiserkrone trug, auch nur im festen Anschließen an Deutsche Interessen und Deutsche Politik sein wahres Heil gewinnen könne. Wenn die Oesterreichischen Bürger sich vor Allem gedrungen fühlen, ihre unerschütterliche Liebe und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus auszusprechen, so halten sie es zugleich für ihre heilige Pflicht, diejenigen Maßregeln offen und frei darzulegen, welche ihrer Meinung nach einzig und allein geeignet sein können, in so drohenden Zeitverhältnissen der Dynastie so wie dem Gesammtvaterlande neue Kraft und neuen Halt zu verleihen. Diese Maßregeln sind: Unverweilte Veröffentlichung des Staatshaushaltes; periodische Berufung eines alle Länder der Monarchie, so wie alle Classen und Interessen der Völker vertretenden ständischen Körpers, mit dem Rechte der Steuerbewilligung und Controlle des Finanz-Haushaltes, so wie der Theilnahme an der Gesetzgebung; — Herstellung eines Rechtszustandes in der Presse durch Einführung eine Repressiv-Gesetzes; Durchführung des Grundsatzes der Oeffentlichkeit in der Rechtspflege und in der gesammten Verwaltung; — Verleihung einer zeitgemäßen Munizipal- und Gemeinde-Verfassung, und auf deren Grundlage Vertretung der in der gegenwärtigen ständischen Verfassung gar nicht oder nur unvollkommen begriffenen Elemente des Ackerbaues, der Industrie, des

Handels und der Intelligenz. Die Stände — wenn gleich in ihrer dermaligen Zusammensetzung nicht der vollständige Ausdruck des ganzen Landes — sind als verfassungsmäßiges Organ für die Bedürfnisse des Volkes berufen, die Gewährung unserer Bitten bei unserem gütigen Monarchen zu vermitteln. Die Unterzeichneten stellen daher die Bitte: die hochlöblichen Nieder-Oesterreichischen Stände wollen die vorgeschlagenen Maßregeln in der nächsten Landtags-Versammlung in Berathung nehmen, und die geeigneten Anträge zu deren baldiger Verwirklichung an den Allerhöchsten Thron gelangen lassen.

IV.

Entwurf einer Adreſſe der niederöſterreichiſchen Landſtände, betreffend die Herſtellung eines Rechtszuſtandes in der Preſſe vom Jahre 1848.

Euer Majeſtät!

Die erlauchte Kaiſerin, die vor einem Jahrhunderte das Szepter über Öſterreich mit unſterblichem Ruhme führte, hat unter den Stürmen beinahe ununterbrochener Kriege und unter der Sorge das materielle Wohl ihrer Völker zu befördern, auch das Bedürfniß einer geiſtigen Bildung nicht verkannt. Die Wiederherſtellung der Univerſitäten, die Berufung ausgezeichneter Männer aus Deutſchland in Ihre Staaten, die Errichtung einer eigenen Hofkommiſſion, um zu unterſuchen, warum Wiſſenſchaften, Künſte und Bildung ſo wenig entwickelt waren, ſind ſprechende Beweiſe des Strebens, Ihre Unterthanen an den Segnungen der Kultur Theil nehmen zu laſſen.

Mit raſchem Geiſte griff Ihr Nachfolger, Se. Majeſtät Kaiſer Joſeph II., die Vorbereitungen ſeiner Mutter auf. Öſterreichs Völker, die dieſem Fürſten die wohlthätigſten Einrichtungen für Staat und Kirche, für Rechtspflege und Unterricht, für Wohlſtand und Humanität verdanken, ſie wurden durch ihn berufen, das geiſtige Eigenthum der andern

europäiſchen Länder zu theilen, und mit dem Streben nach wiſſenſchaftlicher Bildung und nach Aufklärung in ihre Reihe zu treten.

Der erhabene Kaiſer hat insbeſondere eine offene freimüthige Beſprechung aller, auch der ſtaatlichen Verhältniſſe, die unumwundene Erörterung der von ihm ſelbſt getroffenen Einrichtungen, die Kritik ſeiner Geſetze, ſelbſt den Tadel ſeines Regierungsſyſtemes geſtattet, und dem Grundſatze gehuldigt, daß die ewige Wahrheit aus jedem Kampfe ſiegreich hervorgehe, das Gute ſelbſt durch giftige Anfälle nie dauernd unterdrückt werden könne.

Euer Majeſtät! Die freiere Entfaltung der Preſſe, die Ihr erlauchter Großohm beförderte, hat die Liebe und die Anhänglichkeit der Öſterreicher an Ihr Regentenhaus und den Staat nicht geſchwächt. Mit einer ſeltenen Ausdauer haben ſie in den folgenden Jahren zur Vertheidigung ihres Kaiſers ſich gereiht, das edelſte Blut ihrer Söhne iſt für ihn in den langen Kämpfen gefloſſen, mit nicht gewöhnlicher Bereitwilligkeit haben ſie die vielen Opfer gebracht, die die Stürme des Krieges erheiſchten, und die zur Regelung des geſtörten Finanzſtandes ſelbſt in den Friedensjahren gefordert wurden. Und in dieſer Zeit der Prüfung und des Unglücks haben weder die Verheißungen eines allmächtigen Eroberers, noch die Gewalt ſeiner ſiegreichen Heere je die Treue der Öſterreicher wanken gemacht; nur mit tiefem Schmerze ſahen ſich einzelne Provinzen durch Friedensſchlüſſe von dem Herrſcher getrennt, in dem ſie zugleich ihren Vater verehrten.

Euer Majeſtät! Ihre Öſterreicher ſind ein treues, ein in ihrer Treue erprobtes Volk, würdig Ihrer Liebe, aber würdig auch Ihres Vertrauens.

Um ſo ſchmerzlicher muß es ſie berühren, um ſo tiefer ſie es verletzen, wenn ſie mit dieſem Vertrauen nicht vollſtändig beglückt werden. Wir, Euer Majeſtät treugehorſamſte Stände, erfahren in den Wünſchen, bekannt mit den Bedürfniſſen des

Volkes, unter welchem wir leben, deſſen Intereſſen wir theilen, wir dürfen unumwunden die Erklärung an die Stufen Ihres Thrones bringen, daß Ihre Unterthanen in den Verfügungen Ihrer Regierungsorgane für die ängſtliche Überwachung jeder Thätigkeit, ſei es auch zur Förderung gemeinnütziger Unternehmungen, in der ſteten Controlle bei Beſorgung ihrer Angelegenheiten, in den engen Schranken, in die jede ihrer Bewegungen gebannt iſt, vor Allem aber in dem Verbothe eines lebendigen geiſtigen Verkehres durch die Handhabung eines drückenden Cenſurſyſtemes, einen Ausdruck des Mißtrauens empfinden, das nie zwiſchen Ihren Thron und die Herzen Ihres Volkes hätte treten ſollen.

Die Theilnahme an dem, was die erſten Geiſter und die edelſten Menſchen im Gebiethe der Wiſſenſchaft und Kunſt ſchufen, was ſie hervorbrachten zum Gedeihen des Gemeinwohles, was ſie wirkten für echte Religioſität und Geſittung, iſt längſt eine allgemeine geworden. Die erhöhte geiſtige Cultur hat die einzelnen Stände in den Staaten aus früherer Abſonderung zur Vereinigung gebracht, ſie macht den Reichen empfänglicher für die Noth der Armen, ſie führt dahin, daß an die Stelle der rohen Kraft die Macht der Intelligenz tritt, und daß Fragen eine friedliche Löſung erfahren, über die ſonſt das Spiel der Waffen entſchieden hat.

Doch die Empfänglichkeit für dieſe Theilnahme und ihre Stärkung iſt weſentlich durch eine freie Mittheilung in Rede und Schrift bedingt; nur durch ſie wird die Leiſtung des Einzelnen zum Gemeingute, der belebende Gedanke ergreift verwandte Geiſter, was Ein Menſch erdacht, durchdringt ein ganzes Volk.

Euer Majeſtät! Wir verkennen nicht, daß bei dieſer freien Mittheilung manche Mißbräuche eintreten, und durch die Preſſe Schriften verbreitet werden können, die der Mißbilligung aller Freunde des wahren Fortſchrittes gewiß ſein müſſen. Aber nach den ewigen Geſetzen der Natur, die wie

in den fiſiſchen, ſo auch in den geiſtigen Kräften walten, findet ſich in dem Übel auch immer das Heilmittel, das Böſe wird durch das Gute bekämpft, der Wahrheit und dem Rechte wird endlich der Sieg. Wenn daher unter den gegenwärtigen Verhältniſſen über Mißbräuche der Preſſe geklagt wird, wenn die Maßregeln der Regierungen oft zügelloſen Angriffen Preis gegeben ſind, wenn die Beſprechung öffentlicher Angelegenheiten nur in verbothenen Schriften geſchieht, ſo iſt das die Ausartung, nicht die nothwendige Folge einer freien Preſſe, eine Ausartung, die nur möglich iſt, wenn der beſonnene und erfahrene Theil der Bevölkerung, wenn der wahre Freund des Vaterlandes von der Theilnahme an dem offenen Kampfe mit Rede und Schrift durch die beſtehenden Geſetze ausgeſchloſſen iſt, wenn unbefangenes Urtheil, freimüthige Kritik zu den verpönten Schritten gehören.

Allerdurchlauchtigſter Kaiſer! Ihre treugehorſamſten Stände erlauben ſich den unumwundenen Ausſpruch — einen Ausſpruch, geſtützt auf die Erfahrung von Decennien, einen Ausſpruch, in welchem Staatsmänner und Schriftſteller, der ruhige Gelehrte und der unbefangene Bürger ſich vereinigen, daß das Cenſurſyſtem die freie Entfaltung der geiſtigen Thätigkeit hemmt, die Äußerung vaterländiſcher Geſinnungen beſchränkt, die gründliche Beſprechung der wichtigſten Intereſſen unterdrückt, und doch ſeinem vorgeſetzten Ziele, die Mißbräuche einer verderblichen Preſſe hintanzuhalten, durchaus nicht entſpricht.

Die Erörterung dieſer Frage iſt ſeit Jahren an der Tagesordnung; Männer, die berufen ſind, die erſten Stimmen im Rathe der Fürſten zu geben, erkennen die unvermeidliche Nothwendigkeit ihrer Löſung, und Ihren treugehorſamſten Ständen iſt bekannt, daß Anträge der bedeutendſten deutſchen Regierungen wegen einer gemeinſamen Preßgeſetzgebung auf der Grundlage des Repreſſivſyſtemes bei der deutſchen Bundesverſammlung geſtellt wurden, und dadurch die Beſtim-

mungen des 18. Artikels der deutschen Bundesacte zur erfreulichen Wahrheit werden sollen.

Mit allen Wohlgesinnten theilen wir, Ihre treugehorsamsten Stände, den lebhaften Wunsch, daß es keine Ausartungen der Presse, und daß es allenfalls eine Präventiv-Anstalt geben möge, ihnen zu begegnen, ohne zugleich die Wohlthaten der Presse zu schwächen. Aber kein Staatsinstitut entbehrt so sehr der Möglichkeit einer scharfen Begrenzung zwischen Gesetzlichkeit und Willkühr, keines ist so sehr an individuelle Ansichten gewiesen, hemmt so leicht das Gute, indem es das Verderbliche beseitigen will, als das Institut der Censur, keines ist bei allen umfassenden Mitteln, die es für seinen Zweck aufbiethet, so beschränkt in seinem Erfolge. Es ist Thatsache, daß verbothene Schriften überall gedruckt, von Jedermann gelesen werden, daß ihr Verlag ausländische Buchhandlungen beschäftige, ihre Verbreitung im Inlande nicht unterdrückt werden könne; es ist längst anerkannt, daß Bücher-Verbothe ohne moralische Wirkung auf das Gemüth des Volkes bleiben, daß die Übertretung dieses Verbothes kein Gewissen beunruhigt, und daß die Saat schlechter Schriften nur wuchere, weil der Druck freimüthiger Werke, Werke geschrieben von Männern mit ehrenwerther vaterländischer Gesinnung, mit Hemmnissen aller Art zu kämpfen hat.

Euer Majestät! Der traurige Zustand der Presse in Österreich, Folge des nun geübten Censursystemes ist oft geschildert und stets schmerzlich beklagt worden. Schon eine Milderung dieses Systemes, die genaue Befolgung der am 10. September 1810 erlassenen Vorschrift für die Leitung des Censurwesens, die Einführung eines Recurszuges in Censur-Angelegenheiten ist von Vielen für eine wünschenswerthe Erleichterung erkannt und erbethen worden. Aber auch diese bescheidene Bitte fand nicht eine befriedigende Gewährung. Denn die laut Hofkanzlei-Decretes vom 11. Jänner 1848 erfolgte Errichtung eines Censur-Obergerichtes kann auch

den mäßigsten Wünschen nicht genügen. Wohl nur dem Namen, nicht der Wirkung nach besteht ein Rekurszug, wenn die Bestimmungen, welche für das oberste Censur-Collegium erlassen sind, näher gewürdigt werden. Nur als Ausnahme gibt es eine weitere Berufung in Censurs-Angelegenheiten, wenn der §. 4 des über diesen Gegenstand erlassenen Regierungs-Cirkulares vom 14. Jänner 1848 beachtet wird. Die meisten Werke und Schriften sind selbst von dieser schwachen Gunst ausgeschlossen und bleiben, wie bisher, dem Ausspruche des einzelnen Censors als dem höchsten unabänderlichen Spruche verfallen.

Aber wäre selbst das Rekursrecht ein allgemeines, nur geringe ist die Hoffnung einer günstigen Entscheidung, so lange kein Gesetz, sondern wechselnde Instructionen und individuelle Ansichten der Censoren das Urtheil begründen. Wie selten würde die Abhülfe, wenn aus entfernten Provinzen erst nach der Residenz die Bitten gelenkt werden müssen, wenn selbst die erwünschte Druckbewilligung nach langer unbestimmter Zeit erfolgt. Nie ist ein geistiger Aufschwung möglich, so lange veränderliche Einwirkungen ein bald loses, bald straffes Halten der Zügel bedingen, durch die die Presse geleitet werden will.

Euer Majestät! Die Schwierigkeiten das Censursystem zu erhalten, oder doch angemessen umzubilden, mehren sich mit jedem Schritte. Jeder Versuch, an dem Baue zu bessern, bringt nur neue Mängel zu Tag. Umgeben von Staaten, die längst nach andern Grundsätzen vorgehen, ist unser Censurverfahren unhaltbar geworden, und Alles weiset darauf hin, den Prätentivmaßregeln gegen die Presse zu entsagen, und ihren Übergriffen in das Gebieth der Rechtsverletzungen durch den Ernst einer Strafgesetzgebung zu begegnen.

Die Frage über die Wirkung einer Strafgesetzgebung zur Beseitigung von Rechtsverletzungen durch die Presse

bewegt sich längst nicht mehr nur im theoretischen Gebiethe. In dem mächtigen Inselreiche besteht seit Jahrhunderten keine Censur, und in keinem Lande ist die Treue und Verehrung für den König, die Achtung vor dem Gesetze ungeschwächter, als in Großbritannien; Religiosität und Sittlichkeit sind dort in jenen Ständen einheimisch, die sich mit den Schöpfungen der Presse befassen, für die sie eigentlich zu wirken berufen ist. Die meisten deutschen Bundesstaaten haben längst den beengenden Vorkehrungen gegen die Presse entsagt, und nirgends ist die Ruhe getrübt, nirgends die Liebe zu den Fürsten herabgestimmt worden, nirgends ist der Staatscredit gesunken, war der Wohlstand gefährdet.

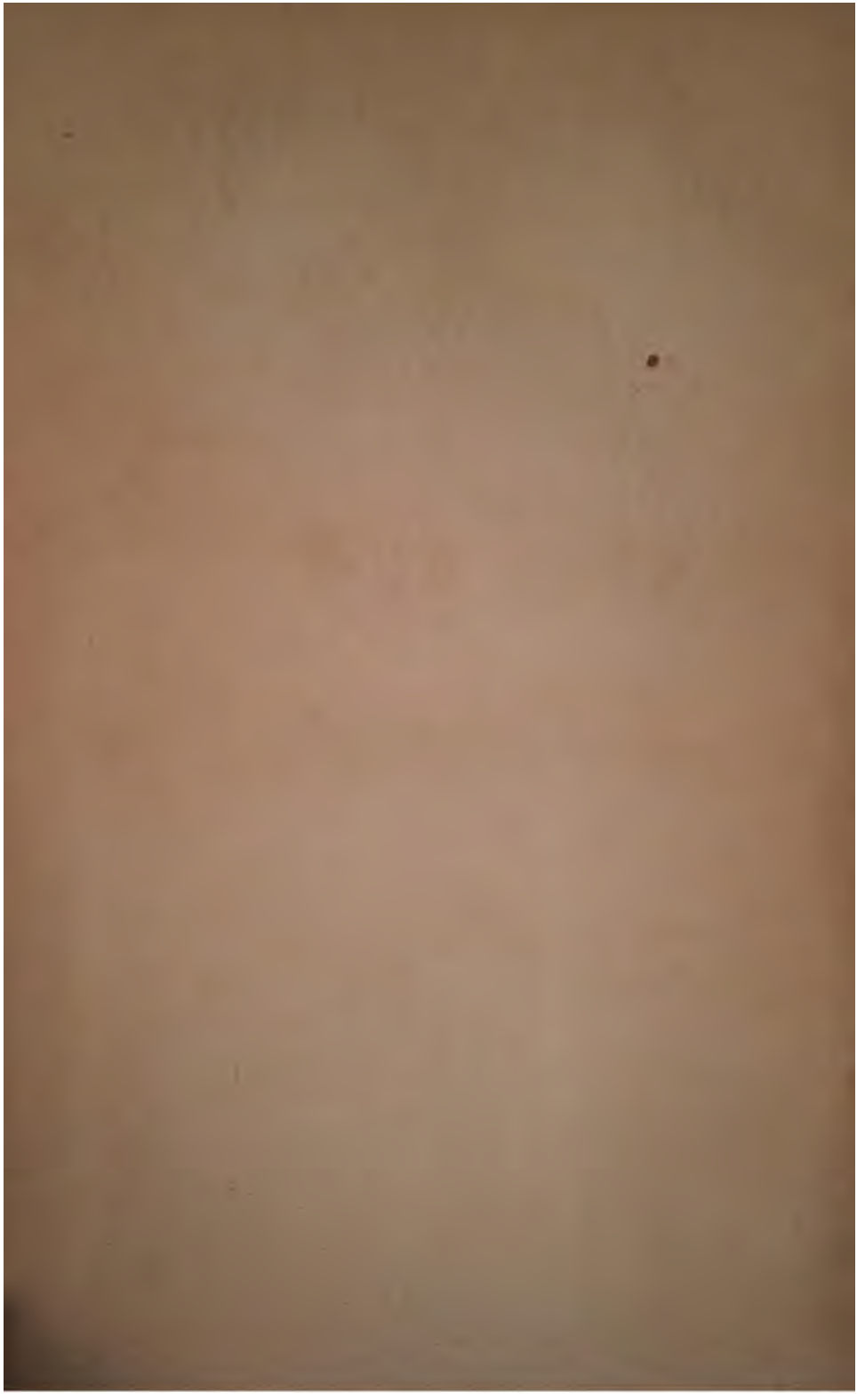
Die Regierungen dieser Staaten wünschen eine gemeinsame Preßgesetzgebung für ganz Deutschland. Nur ein Anschluß an diese Gesetzgebung kann auch Ihren Unterthanen, allergnädigster Kaiser, die ersehnte Abhülfe bringen. Denn Österreich ist in seinen geistigen Bedürfnissen eins mit seinen deutschen Nachbarstaaten, es kann, es darf nicht zurückbleiben in seiner intellektuellen Entwicklung; seine Bewohner theilen den ruhigen praktischen Sinn, den sittlichen Ernst, die Biederkeit mit allen Deutschen; auch für Österreich frommt das, was längst als das Bessere erkannt ist.

Euer Majestät! Nach dieser freimüthigen Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Presse in Österreich, nach der offenen Erörterung dessen, was für sie nicht länger versagt werden soll, stellen wir die ehrfurchtsvolle Bitte: Allerhöchstdieselben mögen geruhen auf die Vereinigung aller deutschen Bundesstaaten für eine gemeinschaftliche Preßgesetzgebung mit Aufhebung der Censur und Annahme des Repressiv-Systemes hinzuwirken.

Gnädigster Kaiser! Unvergeßlich ist in den Herzen Ihrer Unterthanen der große Gnadenakt, geübt gegen Verirrte und Strafbare. Dauernde Denkmahle Ihrer Regierung sind jene herrliche Bauten, welche Länder verbrü-

dern. Freudig begrüßt ſind Ihre Geſetze für die Regelung der bäueriſchen Verhältniſſe und mit erhebendem Gefühle ſahen wir die von Ihnen conſtituirte Akademie der Wiſſenſchaften in dem ſtändiſchen Saale ihr Wirken beginnen. Mögen Euer Majeſtät dieſen Schöpfungen die von uns heute in Ehrfurcht erbethene anreihen; wir werden ſie als neues Pfand des kaiſerlichen Vertrauens mit innigem Danke empfangen, ſie wird eine neue Periode der Geiſtes-Cultur unſeres theuren Vaterlandes bezeichnen.

Druck von **Leop. Sommer** (vorm. **Strauß**).



DB 83 .M65 C.1
Die niederosterreichischen Lan
Stanford University Libraries
3 6105 037 464 158

DB
83
M65

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

St. Pölten bei Joh. Nep. Paffy.

Wien.

P. Rehermann'sche Hofbuchhandlung.

1850.